



Eichendorffs „Taugenichts“ in Lubowitz

Am 22. August 2003 fand im Schloßpark zu Lubowitz eine Bühnenaufführung von Eichendorffs Novelle 'Aus dem Leben eines Taugenichts' mit den Schauspielern Gerd Lohmeyer und Marianne Kirch statt. Einführende Worte sprach zunächst Norbert Willisch, die Aufführung selbst beschreiben sodann er und Adolf Kühnemann.

„Die Pfosten sind, die Bretter aufgeschlagen...“

„Sie sitzen schon, mit hohen Augenbrauen, gelassen da und möchten gern erstaunen.“ Mit diesen Worten aus dem 'Vorspiel auf dem Theater' in Goethes 'Faust' begrüßte der für das Eichendorff-Kultur- und -Begegnungszentrum im oberschlesischen Geburtsort Lubowitz des Dichters bei Ratibor sich seit längerem engagierende Norbert Willisch am 22. August (dem Vorabend des diesjährigen Ratiborer Heimattreffens) im Schloßpark von Lubowitz die Besucher der szenischen Aufführung des berühmten Eichendorffschen „Taugenichts“. Für die Bühne bearbeitet haben den Stoff der Regisseur Wolfgang Bauschmid und der Schauspieler Gerd Lohmeyer aus München.

Prominente Gäste der "Premiere" auf der für diesen Zweck errichteten Freilichtbühne waren der Herzog von Ratibor, der Ehrenbürger von Ratibor (der "Stadt des jungen Eichendorff"), Herr Dr. Hupka mit seiner Gattin, der Vertreter des deutschen Generalkonsuls aus Breslau, Herr Greim mit Gattin,

Szenenbild von der 'Taugenichts'-Aufführung an der Ruine des Eichendorff-Schlusses in Lubowitz am 22. August 2003 mit Gerd Lohmeyer als Taugenichts und Marianne Kirch als Aurelie.

Aufnahme: Ewa Wawoczny (Nowiny Raciborskie).

eine Reihe geistlicher Herren, u.a. Pfarrer Globisch (der Beauftragte für die Minderheitenseelsorge in der Diözese Oppeln) und Pfarrer Dr. Rzegza (der Ortspfarrer von Lubowitz) mit seiner Mutter sowie die Vorsitzende des Deutschen Freundeskreises (DFK) im Bezirk Schlesien (früher Kattowitz), Frau Burdzik.

An die launige Rede des Show-Masters Thomas Gottschalk vor drei Jahren zur Eröffnung des Eichendorff-Zentrums anknüpfend, bei der dieser aus dem Vorwort des Literaturnobelpreisträgers Hermann Hesse zu einer alten Ausgabe von Eichendorffs Novellen und Gedichten zitiert und einiges davon schalkhaft auf sich bezogen hatte, stimmte der "Gastgeber" mit einigen Passagen aus jenem Vorwort auf den Dichter und Menschen Eichendorff ein: „Die Familie der Freiherren von Eichendorff, aus Bayern stammend, war im 17. Jahrhundert nahezu ausgestorben, als einer ihrer Abkömmlinge sich in Schlesien niederließ. Dort, auf dem Schloß Lubowitz bei Ratibor, ist der Dichter Joseph von Eichendorff als zweiter Sohn seiner Eltern am 10. März 1788 zur Welt gekommen. ... Was später sein Wesen bestimmte, hat er aus dieser Familie und aus dieser an Wäldern reichen ländlichen Heimat mitgebracht: die Liebe zur Träumerei und Dichtung, zur

Liebe Leser,

bevor sich das Jahr 2003 zu Ende neigt, möchten wir Ihnen für besinnliche Advents- und Weihnachtstage unsere letzte Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegel“ für dieses Jahres zum Lesen überreichen. Wir hoffen, daß das ablaufende Jahr für Sie alle gut und harmonisch und vor allem gesundheitlich zufriedenstellend verlaufen ist. Von vielen Freunden Schlesiens und des Kulturwerks sowie ideellen und persönlichen Wegbegleitern haben wir in den zurückliegenden Monaten Abschied nehmen müssen - wir gedenken hier insbesondere unseres Kollegen und Freundes Werner Bein, mit dem wir zwei Jahrzehnte haben zusammenarbeiten dürfen.

Mit weihnachtlichen Grüßen

**Ihre Anja Weismantel
Ihr Ulrich Schmilewski**

Landschaft und vor allem zum Walde, die katholische Gläubigkeit und die Lauterkeit eines zarten, wohlherzogenen, vornehmen Herzens. Dazu erwarb er sich schon in früher Jugend mehr als gewöhnliche sprachliche und literarische Kenntnisse, trieb Latein, Polnisch, Französisch, Spanisch und zeigte schon als Knabe in Tagebüchern, Briefen und gelegentlichen Gedichten ein leichtes, angenehmes Formtalent, das zur Spielerei neigte und nicht ohne Gefahren für ihn gewesen wäre, hätte ihn nicht sein nobler, ritterlich reiner Charakter vor Eitelkeit und literarischer Streberei bewahrt. ... Nie hat Eichendorff eine Mode mitgemacht, nie hat er sich zu ihm nicht gemäßen Leistungen emporzuschrauben versucht, nie hat er sich interessant gemacht. Zwischen dem wilden Geniewesen mancher seiner romantischen Kameraden steht er freundlich, still und lächelnd wie ein Gast vom Lande, etwas verwirrt von dem Getriebe, aber seines eigenen Wesens und Wertes sicher und seiner angeborenen Liebe treu, der Liebe zum Frieden, zur Natur und zu einem Leben, wie er es in den Heimatjahren auf Schloß Lubowitz kennengelernt hatte.“

Der Redner wies sodann darauf hin: „Nicht weit von hier, hinter Ihrem Rücken, befindet sich die Stelle, wo der junge Eichendorff im Jahr 1810 (22jährig) Abschied von Lubowitz nahm und diesem Ort, dem sog. Hasengarten, eines seiner schönsten Gedichte gewidmet hat: 'O Täler weit, o Höhen, ...', das in der Urfassung 'An den Hasengarten' hieß. Wie Sie sehen, ist die Allee zum Hasengarten, der Hasengang, künstlich beleuchtet, so daß Sie sich darin nachher etwas ergehen können.“

Zuletzt leitete eine Gruppe von Sängerinnen und Sängern des bekannten Ratiborer Eichendorff-Chors zur Vorstellung über mit dem zum Volkslied gewordenen 'O Täler weit, o Höhen, ...', das den Abschiedsschmerz des Dichters nachempfinden läßt, und mit dem 'Frohen Wandersmann' aus dem ersten Kapitel des 'Taugenichts', in dem die Freude und Unbeschwertheit seines Aufbruchs in die Fremde so unnachahmlich zum Ausdruck kommt.

„und die Donau [resp. die Oder] rauschte dazwischen herauf ...“

Zum unvergeßlichen Erlebnis wurde allen am 22. August abends in den Schloßpark nach Lubowitz gekommenen Einheimischen und Gästen die Aufführung der für die Bühne bearbeiteten Eichendorff-Novelle 'Aus dem Leben eines Taugenichts' durch den Schauspieler Gerd Lohmeyer und die Sängerin und Hackbrettistin Marianne Kirch aus der bayerischen Landeshauptstadt München. Es war eine traumhafte Szenerie in dem wildromantischen, langsam verdämmenden Schloßpark über dem Odertal: Rote Ziegelwände einer von Sträuchern bewachsenen und alten Bäumen umstandenen Ruine; im Scheinwerferlicht die über einem eingestürzten Gebäudeeck errichtete Bühne. Auf dem freien Rasenrund davor an die 500 erwartungsvolle Zuschauer, dicht gedrängt auf den bereitgestellten Stühlen und Bänken.

Zunächst begrüßte der Eichendorff-Freund und Initiator der Aufführung Norbert Willisch vom bayerischen Wissenschafts- und Kunst-Ministerium die Anwesenden und führte kurz in die Welt des hier geborenen und aufgewachsenen Dichters ein. Dank seiner Bemühungen war im Frühjahr eine deutsch-polnische Ausgabe des 'Taugenichts' erschienen und in Lubowitz vorgestellt sowie in größerer Stückzahl an Lyzeen verteilt worden. Jetzt sollten die Oberschlesier das Werk auf der Bühne erleben. Mit den Liedern 'O Täler weit, o Höhen' und 'Wem Gott will rechte Gunst erweisen' stimmte der Eichendorff-Chor Ratibor darauf ein.

Wie von ungefähr aus dem Dunkel des Parks auftauchend, zog dann der den Taugenichts darstellende, ja geradezu verkörpernde Gerd Lohmeyer

alle in seinen Bann. Er deklamierte und interpretierte den Eichendorff-Text stehend, sitzend, liegend, über die Bühne wirbelnd, laut und leise, verhalten und atemlos (ohne Zuhilfenahme eines Textbuches und ohne "Hänger" – allein schon eine bewundernswerte Leistung!) und ließ so die verschiedenen Schauplätze des Geschehens vor dem geistigen Auge des Zuschauers entstehen: erst eine Amtsstube, von wo aus sich der von der Regie dorthin versetzte Müllersohn davonmacht in Gottes weite Welt – Berge, Wälder, Schlösser, Gärten, Wirtshäuser, holprige Straßen – und nach vielen Irrungen und Wirrungen in die "heilige Stadt" Rom gelangt, um dann auf dem Heimweg, zuletzt per Schiff donaubwärts Richtung Wien, unversehens im "Hafen" der Ehe zu landen. Mal quälte er dazu seine Geige, mal entlockte er ihr bezaubernde Töne; wohingegen seine Partnerin, die „holde Frau Aurelie“, im wallenden weißen Gewand, engelhaft, zumeist aus luftiger Höhe durch den Wohlklang ihrer Stimme und virtuoses Hackbrettspiel betörte. Besonders anrührend das die Italiensehnsucht des Taugenichts ausdrückende 'Tiritomba' und das deutsche Volkslied 'Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten?' sowie das zarte Liebeslied 'Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flügel hätte', flög' ich zu dir' aus 'Des Knaben Wunderhorn' in der Vertonung von Johann Friedrich Reichardt.

Das Spiel machte in der Tat, wie Thomas Mann empfand, „daß einem die Ohren klingen und der Kopf summt vor poetischer Verzauberung und Verwirrung“. Dazu bedurfte es keiner aufwendigen Kostümierung und nur weniger Requisiten: eines Kanzleirockes mit Ärmelschonern, eines Bündels verstaubter Akten (die nicht nur heftig gestempelt, sondern – welch köstlicher Einfall – auch in Blumen verwandelt werden), eines Schlafrockes und Hutes, eines Garderobenständers, einer Tür mit Sichtfenster (hinter dem die geliebte Aurelie zunächst als lebendes Bild erscheint, ehe sie den Raum betritt), eines (auch als Kutschbock dienenden) Stuhls und eines Tisches (auf dem der Taugenichts u.a. wie Goethe auf dem bekannten Tischbein-Bild vor der Landschaft der Campagna posiert und voller Überschwang das lange nachklingende „Sie liebt mich!“ hinausschreit), schließlich einer Flasche Wein zum stillen Genießen. Aus der Illusion in die Wirklichkeit zurückgeholt wurde man am Ende – passend zum Schluß der Novelle, wo der Dichter „Leuchtkugeln ... vom Schloß durch die stille Nacht“ fliegen läßt – durch das Krachen, Zischen, Prasseln eines über der Schloßruine sich entfaltenden Feuerwerks.

Die Aufführung des 'Taugenichts' am Herkunftsort Eichendorffs war ein großes, beglückendes und zum Nachdenken anregendes Ereignis. Die in Ratibor herausgegebene Zeitung 'Nowiny Raciborskie' spricht in ihrer Ausgabe vom 3. September 2003 von einem „spektakulären künstlerischen Ereignis“ in „märchenhafter Szenerie“. Erzbischof Nossol aus Oppeln, der die Vorstellung zu seinem Bedauern wegen eines Auslandstermins nicht besu-



Szenenbild mit Gerd Lohmeyer und Marianne Kirch.

Aufnahme: Ewa Wawoczny (Nowiny Raciborskie).

chen konnte, sich aber von begeisterten Angehörigen davon berichten ließ, sieht darin „ein herrliches Geschenk an die Heimat“ und einen Beitrag „zum Aufleben der Hochkultur in Oberschlesien“. Dafür ist den Akteuren, Organisatoren und Geldgebern (insbesondere dem Haus des Deutschen Ostens München aus dem Geschäftsbereich des bayerischen Arbeits- und Sozialministeriums) von Herzen zu danken.

Adolf Kühnemann, Norbert Willisch

Von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Veranstaltungen des Kulturwerks im Jahre 2004

Auch für das kommende Jahr plant die Stiftung Kulturwerk Schlesien wieder eine Reihe von Veranstaltungen. So wird im Schlesischen Kabinett des Grafenschaftsmuseum zu Wertheim bis zum 12. April die Ausstellung „Sophie Brandes - Radierung, Buchillustration“ zu sehen sein; weitere Ausstellungen zu verschiedenen Themen werden folgen.

Eine Fortsetzung wird das „Heimatgeschichtliche Wochenende für schlesische Ortschronisten und Familienforscher“ voraussichtlich vom 2. bis 4. April finden, diesmal mit einem thematischen Schwerpunkt auf der Schrift der Neuzeit. Die traditionelle Jahrestagung des Kulturwerks wird sich mit der Breslauer Kunstakademie am Anfang des 20. Jahrhunderts befassen. Da das Diözesanexerzitenheim „Himmelsporten“ in Würzburg, unser üblicher Tagungsort, generalüberholt wird, werden wir voraussichtlich im Bischof-Benno-Haus in Schmochtitz bei Bautzen tagen, was uns Exkursionen nach Görlitz und zu der im dortigen Schlesischen Museum gezeigten Ausstellung über die Breslauer Kunstakademie ermöglichen wird. Geplant ist auch eine wissenschaftliche Tagung „Vertreibung, Migration und Integration am Beispiel Schlesiens“, voraussichtlich Anfang Oktober in Breslau. Und schließlich steht bereits jetzt der Termin für die 54. Wangener Gespräche in Wangen/Allgäu fest: 16. bis 19. September 2004. Über weitere Vorhaben werden wir Sie rechtzeitig informieren.

Ihr unverbindliches Interesse können Sie bereits jetzt der Geschäftsstelle der Stiftung Kulturwerk Schlesien mitteilen. Sobald das jeweilige Programm vorliegen wird, wird es Ihnen zugesandt werden!

Dr. Werner Bein †

Am 11. November starb in Würzburg Dr. Werner Bein, der von 1977 bis 2000 Geschäftsführer der Stiftung Kulturwerk Schlesien gewesen ist. An der Universität Mainz hatte er Geschichte und Germanistik studiert, Geschichte namentlich bei den Professoren Ludwig Petry und Josef Joachim Menzel, seinem späteren Doktorvater. Dr. Bein hat in den Jahren seines noch nicht durch Krankheit getrüben Wirkens in der Stiftung Kulturwerk Schlesien viel zu der Erfüllung unserer Aufgaben beigetragen. Durch seine ständig wachsende Kenntnis der Geschichte und Literatur Schlesiens und seine intensive Beobachtung des einschlägigen Antiquariatsmarktes trug er viel zum Ausbau der landeskundlichen Schlesien-Bibliothek und der anderen Sammlungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien bei. Zur bleibenden Erinnerung an ihn stehe hier der Wortlaut der Ansprache, die ich am 17. November auf dem neuen Friedhof in Gerbrunn bei Würzburg gehalten habe.

„An dieser Bahre möchte ich zunächst ein Gedicht sprechen von Rainer Maria Rilke aus Prag, das heißt aus dem alten Österreich, das der Verstorbene so geliebt hat und das er auch in seinen wissenschaftlichen Arbeiten immer wieder zum Haupt- oder Nebenthema gewählt hat.

Herbst

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.



Dr. Werner Bein im Kreise seiner Mitarbeiterinnen Anja Weismantel und Dr. Regine Blättler (dritte und vierte v.l.) sowie Gästen aus Troppau in Österreichisch-Schlesien nach der Eröffnung der Ausstellung „Kostbarkeiten des Landesarchivs Troppau“ am 4. Mai 1996 im Staatsarchiv Würzburg.

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien und der Verein ihrer Freunde und Förderer nehmen heute Abschied von Dr. Werner Bein, dem langjährigen Geschäftsführer der Stiftung. In den Jahren vor seiner Krankheit, die auf sein Wirken in der Stiftung lange Schatten warf, hat er sich mit wachsender Sachkunde der Landeskunde Schlesiens gewidmet und sich unsere Aufgabe der Bewahrung, Erforschung und Pflege des schlesischen Kulturbeitrages mit Begeisterung zu eigen gemacht. Unsere historischen Ausstellungen, Publikationen und Tagungen trugen auch den Stempel seiner Kenntnisse und seiner Ideen. Durch seine Kontaktfreude hat er dazu beigetragen, dem Kulturwerk Schlesien besonders unter der akademischen Jugend in Deutschland und bei unseren östlichen Nachbarvölkern immer neue Freunde zu gewinnen.

Es ist ein Jammer, daß dieser Mann einer Krankheit verfiel, von der er sich trotz aller Versuche der Hilfe nicht mehr zu befreien vermochte. Unser Mitgefühl und meine herzliche Anteilnahme gilt allen, die ihn geliebt und die um ihn gelitten haben. Möge er in Frieden ruhen.“ *Eberhard G. Schulz*

Wangener Gespräche 2003.

Eichendorff-Literaturpreis für Günter de Bruyn

Abwechslungsreich und vielfältig waren die 53. Wangener Gespräche vom 18. bis 21. September 2003 in dem reizvollen Allgäustädtchen Wangen. Unter dem Leitsatz „Ausblick und Gedenken“ traf man sich in der Badstube, im Kornhaus, im Rathaus und in den stilvollen Räumen des Weberzunft-Hauses zu Ausstellungen, Lesungen, Vorträgen, Filmvorführungen, Empfängen und der Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises.

Am Anfang stand die Eröffnung einer Ausstellung mit Werken von Walter Eberhard Loch (1885-1979), der sich, wie Anne Wachter ausführte, als „Wanderer zwischen den Welten des Sinnlichen und Übersinnlichen“ sah. Wurden hier Bilder aus den Zyklen „Peer Gynt“ und „Glashüttenwerk“ gezeigt, so hingen im Kornhaus Illustrationen zu „Und Pippa tanzt“, die mit Lesungen aus diesem Werke Gerhart Hauptmanns in schlesischer Mundart untermalt wurden. Und auch mit weiteren Lesungen aus Werken Hauptmanns kamen die Mitglieder des Arbeitskreises für Schlesische Mundart zum Einsatz; viele schlesische „Ur-laute“ waren zu hören.

Der Erinnerung an die vorjährige, erstmalige Exkursion des Wangener Kreises nach Schlesien, in Gerhart Hauptmanns Haus „Wiesenstein“, galt die Filmvorführung, nachzuholen war eine Lesung aus den Werken des Hauptmann-Bruders Carl und eine solche aus W. John Kochs Buch „Daisy von Pless. Fürstliche Rebellin“, in der die Fürstin als unkonventionelle Sozialreformerin im Hirschberger Tal und Waldenburger Bergland vorgestellt wurde.

Ein dankbares Thema und die Lacher auf seine Seite hatte Wolfgang Thaler, der an den 1902 in Görlitz geborenen und 1978 in München ver-



Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises 2003 an Günter de Bruyn (links) durch Prof. Dr. Peter Horst Neumann während der 53. Wangener Gespräche am 24. September 2003. Aufnahme: Ulrich Schmilewski.

storbenen Kabarettisten Werner Fink in Zitaten erinnerte. Ein Titel seines Buches, „Schicksal als Witz, Witz als Schicksal“, charakterisiert das bewegte Leben Werner Finks. Dagmar Nick sprach über den Dichter, Intendanten und Erfinder der Schlesischen Funkstunde Friedrich Bischoff sowie über ihren Vater, den Komponisten, Dirigenten und ersten musikalischen Leiter des Breslauer Rundfunks Dr. Edmund Nick. Beide nutzten die Möglichkeiten des neuen Mediums und entwickelten den Sendetyp des Hörspiels, so daß der Breslauer Sender das erste deutsche Hörspiel produzierte und ausstrahlte.

Drei literaturwissenschaftliche Vorträge erweiterten das Programm. Prof. Dr. Gerhard Kosellek sprach zur Rezeption von Gustav Freytags schriftstellerischem Werk, seinen großen Romanen wie „Soll und Haben“. Das Gesamtwerk wurde oft klischeehaft gepriesen und gescholten, weshalb es heute eigentlich, wie der Vortragende betonte, neu erforscht werden mußte. Zwei jüngere Germanisten kamen von der Universität Grünberg in Schlesien. Dr. Robert Buczek thematisierte den Erinnerungsvorgang, das Heraufbeschwören der oberschlesischen Heimat bei Heinz Piontek in dessen autobiographischen Romanen „Zeit meines Lebens“ und „Stunde der Überlebenden“. Dabei gelangte Piontek durch sein Schicksal zur Gewinnung seiner Identität, wobei die alte Heimat Oberschlesien identitätsstiftend wurde. In Dagmar Nicks Lyrik findet sich nach Dr. Pawel Zimniak eine „unsentimentale Menschlichkeit“, trifft eine „paradiesische Landschaft“ auf eine „Todeslandschaft“, wogegen Monika Taubitz' Gedichte in ihrer Raumpoetik Erinnerungsräume schaffen, in denen Erlebnis und Einsicht sich verbinden. Beide Betrachtungsweisen zu Krieg und Vertreibung könnten zur polnischen Identitätsbildung beitragen.

Doch auch die Autoren selbst kamen zu Wort. Aus ihren Werken, Prosa und Lyrik, lasen Ernst Günther Bleisch, Jochen Hoffbauer, Therese Chromik, Bodo Heimann, Barbara Suchner, Dagmar Nick und Monika Taubitz, zudem Dietmar Scholz, der auch neue, noch unveröffentlichte Gedichte vortrug. Diese Lesungen wurden zu einer direkten Begegnung zwischen Dichter und Hörer, für Ernst Günther Bleisch allerdings die letzte.

Ernst Günther Bleisch, der erste Eichendorff-Literaturpreisträger (1956), konnte an der sonntäglichen Feierstunde zur Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises 2003 schon nicht mehr teilnehmen. Von der Harmoniemusik der Stadtkapelle Wangen umrahmt, hielt Prof. Dr. Peter Horst Neumann die Laudatio auf Günter de Bruyn und sein Werk. Er bescheinigte dem Autor eine literarisch-landschaftliche Verbundenheit mit Brandenburg, ein sprachkünstlerisches und Erinnerung stiftendes Schaffen; er sei ein Autor der leisen Töne mit einer Fontaneschen, nein, de Bruynschen Melancholie, was ihn in der DDR-Literatur „kenntlich bleiben“ ließ. Der neue Eichendorff-Literaturpreisträger Günter de Bruyn dankte, indem er über seine Beziehung zu Eichendorff Auskunft gab und zum Schluß aus seiner Jean Paul-Biographie las.

Die Wangener Gespräche werden jährlich vom 'Wangener Kreis. Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“ e. V.' in Verbindung mit der Stadt Wangen/Allgäu und der Stiftung Kulturwerk Schlesien durchgeführt.

Ulrich Schmilewski

Hier tranken und sangen die Raczecks froh über hundert Jahr. Breslauer Studentenverbindungen

Hoch Ehre, Freiheit, Vaterland jetzund immerdar! So konnte es jedermann lesen, der im Schweidnitzer Keller im Rathaus zu Breslau einkehrte. Sie war die erste der Korporationen, die hier ihren Stammplatz bezog und bis zuletzt behielt. - Und über dem Schweidnitzer Keller, so preist Rudolf Stein in seinem Buch (Bergstadtverlag W.G. Korn), erhebt sich „das herrlichste und vollendetste mittelalterliche Rathaus des alten Deutschland“.

So begann Diplom-Sozialwirt Hans-Joachim Kempe seine zum Schmunzeln anregende und zugleich besinnliche Dankesrede, nachdem er für sein 35jähriges verdienstvolles Wirken mit der Gerhart-Hauptmann-Plakette ausgezeichnet worden war.

Die Jahrestagung 2003 der Stiftung Kulturwerk Schlesien vom 20.-22. Juni war der Geschichte der Universität Breslau gewidmet. Mit Feierlichkeiten und gar einer Ausstellung wurde zum Staunen und Schauen 2002 der 300jährigen Hochschulgeschichte Breslaus gedacht. Die hochrangige Prominenz sagte viel hochgradig Ehrenwertes. Man rollte den roten Teppich rühmenswürdiger Entwicklungen und Erfolge in Wissenschaft und Forschung aus. Glanz für Geist und Gemüt!

Doch was ist eine Universität ohne Studenten? - Verwendungszweck: Museum oder Lagerhalle? Etwas unterbelichtet standen wohl jene im Schatten, die einer Universität erst Lebendigkeit verleihen.

„Gruß Dir Brassel, Strand der Oder! Hei, wie wohl ist mir im Keller, in der Bucht. Wurden Schoppen dort geschwungen ohne Zahl und manch' heit' res Lied gesungen, freiheitsfroh und unbezwungen.“ So sang man damals bei der Breslauer Burschenschaft Germania. Führte doch der Weg des jungen Studiosus zunächst in den Schweidnitzer Keller. Galt es, sich für das anstrengende, denkerische Schaffen zu stärken. Dieser war ja auch niemals ein gewöhnlicher Bierkeller, mit seiner bis 1273 zurückreichenden Geschichte. Das Ergebnis solch' abschweifender Einkehr lautet nach den Reimen des Raczek und späteren preußischen Kultusministers, Heinrich von Mühlher, denn auch: „Grad aus dem Wirtshaus komm' ich heraus. Straße wie siehst Du so wunderbar aus.“ Wir hingegen gehen durch meine Heimatstadt zur Universität.

Auf dem Universitätsplatz vor dem Kaisertor stellte die Stadt 1904 den Fechterbrunnen - gottlob noch heute zu sehen - von Hugo Lederer auf. Und



Der Fechterbrunnen vor dem Universitätsgebäude mit den „Alten Herren“ Hans-Joachim Kempe und Dr. Fritz Kador.

so rief Rektor Prof. Dr. Hillebrandt bei der Universitätsfeier 1911 den Studenten zu: „Vor den Toren unserer Universität steht, von Meisterhand gefertigt, ein Jüngling. Ruhig und sicher, mit seiner Rechten prüft er die Klinge zu späterem Kampf. Ein wundervolles Sinnbild der Vorbereitung zum Streit des Lebens. - Wenn dann der Geist echten Burschentums Ihnen voranleuchtet, wenn Sie nicht müde werden, hochzuhalten, was Ihnen an Idealen Ihr Herz bewegt, dann werden die Fackeln Ihres Lebens belebend strahlen.“

Das war 1911, und was war 100 Jahre vorher? - Da waren mit der Vereinigung der brandenburgischen Landesuniversität Viadrina aus Frankfurt/Oder ein paar Landsmannschaftler mitgekommen. Das Corps Borussia ist bemüht zu beweisen, daß auch das preußische Kränzchen übersiedelt sei. Kurzum, selbst im Wintersemester 1815/16 ist in Breslau keine Korporation in Erscheinung getreten. Im Mai 1816 kam es zur Gründung einer Landsmannschaft Teutonia. Und so war auch niemand aus Breslau beim Wartburgfest 1817. Aber das Wachsen der burschenschaftlichen Idee führte im Wintersemester 1817 zur Umwandlung in eine „Burschenschaft“ Teutonia: Weshalb die Alte Breslauer Burschenschaft der Raczecks den 27. Oktober 1817 als Stiftungsdatum führt. Die Raczecks nahmen an den politischen Vorgängen ihrer Zeit stets regen Anteil. Und so ist auch das 1813 in Breslau gestiftete Eiserne Kreuz als Symbol der Befreiung wie der Freiheit Mittelpunkt im Wappen der Burschenschaft. Gleichfalls 'Der Zotaberg', vom Raczek Carl von Holtei trefflich besungen. Fast jährlich feierte man mit einem Zobtenkommers die Einsegnung des Lützowschen Freikorps in der Dorfkirche von Rogau. Schon 1819 gab Carl von Holtei das erste „Breslauer Commersbuch“ heraus, dem 1821 die 'Breslauer Burschenlieder' mit 144 Stücken folgten. Zu jener Zeit schloß sich auch Georg Wilhelm Häring, bekannt als Willibald Alexis, den Raczecks an.

Die Karlsbader Beschlüsse und die Demagogenverfolgungen machten dem fröhlichen Treiben bald ein Ende. So traf man sich heimlich beim Wirt Raczek im Römischen Kaiser in der Klostersgasse. Von daher ist bis heute der Name erhalten. Endlich - nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm IV. - begann 1840 das Studentenleben wieder freier zu werden.

Bedeutende Raczecks waren: Oskar Graf von Reichenbach-Goschütz (1815-1839), Mitglied des Provincial- und des Vereinigten Landtags sowie der Frankfurter Nationalversammlung, einer der fünf Reichsregenten vom 6. Juni 1849; Rudolf Löwenstein (1819-1891), begründete mit Kallbach den 'Kladderadatsch'; und die Studenten sangen:

Gruß Dir Brassel, lust'ges Babel,
früh und spät,
wo in Stein der Gott der Fabel,
unser alter, lieber Gabel-Jürge steht!

Wir erinnern uns an den Balladendichter und Lyriker Moritz Graf von Strachwitz (1811-1847) und die Zeilen:

Land des Rechtes, Land des Lichtes,
Land des Schwertes und Gedichtes,
Land der Freien und Getreuen...

oder an Rudolf von Gottschall (1823-1909), Weimarer Hofrat, und seine Riesengebirgshymne:

Frisch auf, Ihr Freunde, erhebt den Pokal,
und laßt uns die Brüder begrüßen!
Willkommen im Reiche des Rübzahls
zu der Riesengebirge Füßen!
Es lebe das fröhliche Tafelrund,
es lebe der alte Bruderbund!

Schließlich sei Max Friedländer gedacht (1853-1915), Amtsgerichtsrat und 'Kladderadatsch'-Redakteur, der sein Breslau zum Universitätsjubiläum gepriesen hat:

Es naht der Zweite des August,
es zwickt mich in den Gliedern,
mich zieht die Burschenschaftlerlust,
nach Breslau hin mit dem biedern.

Reicht mir das alte Burschenband
und meine Mütze wieder!
Ich ziehe in das liebe Land
der schwarz-rot-goldnen Brüder!

Die Alpen mögen höher sein
und ihre Gletscherwände,

auch ist wohl Breslau nicht so fein
wie Spaa und wie Ostende.

Berlin hat auch so seine Zier
und Wiesbaden und Kassel.

Was schert mich das? Ich lobe mir
mein Liebes, altes Brassel!

In der Breslauer Burschenschaft spielte Ferdinand Lassalle eine wesentliche Rolle, der er 1843 beigetreten war. Seine Gedanken führten zu stärker radikalen Strömungen, am Revolutionsjahr 1848 beteiligten sich die Burschenschaftler rege. Und so wurde am 27. Oktober 1848 eine Burschenschaft 'Arminia' ins Leben gerufen. Im Gegensatz zu den Raczecks haben sich die Arminen als solche jeder politischen Tätigkeit im öffentlichen Leben enthalten und dies in das Ermessen des Einzelnen gestellt. Aus ihren Reihen ist der aus Oppeln stammende Eduard Schnitzer, bekannt als Emin Pascha, 1878 Gouverneur der ägyptischen Äquatorialprovinz, nie in Vergessenheit geraten.

Mit großen Feierlichkeiten wurde 1859 der 100. Geburtstag Friedrich Schillers begangen. Infolge des Gedankens einer deutschen Nationaleinheit kam es am 13. Juni 1861 zur Gründung der Burschenschaft 'Germania' mit dem Wahlspruch: Seid einig, einig!

So sangen nach 1866, als sich Bismarck durchgesetzt hatte, schon drei Burschenschaften den Bucht-Hymnus des Raczecks Paul Schmidt im Schweidnitzer Keller:

Hab' die Welt nach allen Winden
schon durchsucht,
nirgends, weder vorn noch hinten,
konnt' ich etwas Schön'res finden,
als die Bucht!



Postkarte der Breslauer Studentenverbindungen zum 100jährigen Jubiläum ihrer Universität.

Selbst Rudolf Stein konnte es nicht lassen, das Lied des kreuzfidelen Studiosus und seines Mottos: „Mancher hat sich manche Jahre, präpariert zum Referendare in der Bucht“ in dem schönen Buch vom Schweidnitzer Keller abdruckten. Jedoch Pfindsten 1882 wurden die drei Burschenschaften durch eine vierte, die 'Cheruscia' verstärkt. Es blühte das Studentenleben wie selten, „Lustig Bruder, willst a guder, willst a praver Raczek sein“. Dieses aufmunternde Katerlied stammt aus der Feder des Raczek Robert Rößler. 1884 feierten die Burschenschaften ihren geliebten Zobtenkommers mit der Einweihung des Rößlerdenkmals. So können wir bei Wilhelm Menzel (Mundart- und Mundartdichtung in Schlesien) lernend lesen: „Der eigentliche Begründer der schlesischen Mundartdichtung ist Carl von Holtei. - Einen ersten Höhepunkt nach Holtei erreichte die schlesische Mundartdichtung erst in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, und zwar durch Robert Rößler.“ Schilderungen über die Zobten-Fahrten findet man auch in Heinrich Laubes 'Reisenovellen' und Gustav Freytags (Corps Borussia-Breslau) „Erinnerungen aus meinem Leben“. Als Studienterinnerungsfest wallfahrte man alle fünf Jahre zur Burgruine Kynast. Das Kurtheater in Bad Warmbrunn wurde besucht und ein Ball in Tietzes Hotel in Hermsdorf krönte das Fest. So hat der Kynast immer große Anziehungskraft gehabt, was auch das alte Lied 'So bin ich denn zu Dir gedrungen' von Heinrich von Mühlner beweist.

Die Jahre 1910 und 1911 waren besondere Höhepunkte. Am 29. November 1910 wurde die Technische Hochschule durch Seine Majestät Wil-

helm II. eingeweiht. Es war ein Breslauer Cheruscer, der die Matrikel Nr. 2 an dieser Hochschule hatte, der spätere Professor Dr. Ing. e. h. Dr. Georg Garbotz. Und der auch an diesem Tag mit der Fahne seiner Burschenschaft an der Freitreppe zum Westeingang stand.

Vom 1. bis 3. August 1911 feierte man glanzvoll das Universitätsjubiläum. 54 Korporationen weist das Hochschul-Taschenbuch von 1911 auf. Bald überschattete der Erste Weltkrieg das Studenten- und Bundesleben. Es folgte die nahezu geschlossene Teilnahme der aktiven Burschenschafter in den Selbstschutzorganisationen 1921 in Oberschlesien. Die weitere politische Entwicklung machte nicht Halt von den Burschenschaften. So erfuhr die glückhafte Zeit 1933 mit der Umwandlung in Kameradschaften ihr jähes Ende.

Der bundesbrüderliche Geist aber überlebte. Am 24. Februar 1951 schlossen sich die vier Burschenschaften in Bonn zusammen und kauften schon 1954 dort ihr heutiges Haus. Am 25. November 1961 hielt ein Raczek, Dr. Walter Nicolai, in den Kölner Sartory-Sälen die Festrede beim Kommers zum 150. Geburtstag der Breslauer Alma mater: „Weder die Erinnerung an Gewesenes, noch die Liebe zur Heimat sind etwas Unzeitgemäßes oder zu Belächelndes“.

‘150 Jahre Breslauer Burschenschaften’ hieß es 1967. Und Prof. Dr.-Ing. Herbert Billib faßte zusammen: „150 Jahre Alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks waren ein Kampf um die Freiheit des Geistes, um die Freiheit und Einheit des Vaterlandes, um die Erfüllung ihrer Jugendträume - ein Kampf, der der Burschenschaft Inhalt und Würde gab. Ihr Vermächtnis ist eine Herausforderung an uns und unsere Zeit“.

Es ist kein Traum im Kerzenschein beim ‘Lichtelabend’, den die Raczeks noch heute wie damals im Schweidnitzer Keller am 6. Dezember feiern. Nein, sie haben etwas Großartiges vollbracht, auf dem Grundstück des zerstörten Raczekhauses in Breslau, Herzogstraße 2, steht jetzt ein fast sieben Tonnen schwerer Stein mit der Inschrift: „Hier stand bis 1945 das Haus der alten Breslauer Burschenschaft der Raczeks. Vom 27.10.1817 bis 1945 wirkten an den Breslauer Hochschulen die vier Breslauer Burschenschaften für Freiheit und Demokratie“.

Und so ist die Universität mit ihrem wechselvollen, pulsierenden Studentenleben eben doch keine akademische Lagerhalle!

Hans-Joachim Kempe (Raczek von 1957)

Chronik

Adolf Gessner (1909-1988). Erste biographische Notiz

Der Kunsthistoriker Dr. Adolf Gessner inventarisierte in den Jahren 1937/38, wie er in seinem Buch „Abtei Rauden in Oberschlesien“ (Kitzingen 1952) schreibt, auf den Besitzungen des Herzogs von Ratibor, der im einstigen Kloster Rauden residierte, sammelte dabei Materialien zur Kunstgeschichte dieses Gebietes und begann die ersten Kapitel der Monographie aufzusetzen. Die Arbeit beendete im Frühjahr 1940 seine Einberufung zur Wehrmacht. Er konnte sie zu Beginn des Jahres 1950 wieder aufnehmen und auch abschließen, da er das „Studien- und Lichtbildmaterial“ in seine Heimat überführt hatte. Auch wenn die neu angefertigten architektonischen Zeichnungen verloren gegangen waren, entstand doch ein Werk von großem dokumentarischen Wert.

Dies ist erst in den letzten Jahren der Pfarrgemeinde Groß Rauden bewußt geworden, wie deutlich die Suchanzeige von Horst Lill, „Biographische Angaben zu Rudolf Gessner gesucht“, im „Schlesischen Kulturspiegel“ (38, 2003, S. 28) zeigt. Die Historische Kommission für Schlesien hatte zwar das Werk als Band 2 in die Reihe ihrer „Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte“ aufgenommen und, zusammen mit dem Kulturwerk Schlesien e.V., einen Zuschuß zu den Kosten des Drucks besorgt, aber nie etwas zur Person des Autors verlauten lassen. Da er offensichtlich, wie seine wenigen eigenen Hinweise verriet, nicht in Schlesien, sondern im Westen Deutschlands beheimatet war, kam er, trotz der Bedeutung seines Werkes, für eine Aufnahme in das „Oberschlesische Literatur-Lexikon“ nicht in Betracht. Sollte aber nicht auch mit jenen Methoden, die erfolgreich bei den mühsamen Recherchen für das Lexikon eingesetzt worden waren, eine Antwort auf die Suchanzeige zu finden sein?

Wir können hier die ersten Ergebnisse unserer Nachforschungen mitteilen, die als Antwort auf die gestellte Frage völlig ausreichen. Zugleich erklären wir, uns einen ausführlichen ersten bio-biographischen Abriß vorzubehalten.

Adolf Gessner wurde am 31. Dezember 1909 in Bingen als Sohn des Kaufmanns Karl Gessner und seiner Ehefrau Eva, geb. Rumpf geboren. Er besuchte die Schulen seiner Heimatstadt, von 1919-1928 das Humanistische Gymnasium. Darauf studierte er an den Universitäten Freiburg im Breisgau, München, Paris, Berlin und Frankfurt am Main Kunstgeschichte, Archäologie, Geschichte und Germanistik. Am 27. August 1935 promovierte er in Frankfurt am Main zum Dr. phil. Seine Dissertation, „Die Entwicklung des gotischen Kapitells in Südwest- und Westdeutschland“, erschien im selben Jahr in Würzburg. Eine Reihe von Publikationen folgten, darunter zwei grundlegende Studien zu Johann Melchior Oesterreich, einen ober-schlesischen Bildhauer des 18. Jahrhunderts. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte der Kunsthistoriker in Wiesbaden, fast 50 Jahre als Mitgesellschafter an der Mainzer Verlagsanstalt und Druckerei Will und Rothe. In Wiesbaden starb er am 13. März 1988 und wurde auf dem Friedhof in Bingen beerdigt.

Franz Heiduk

Länderübergreifendes Projekt zur Landschafts- und Touristikentwicklung im Raum Wünschelburg

Am 14. Oktober 2003 ist eine länderübergreifende Projektgruppe gegründet worden, die beispielhaft eine Gesamtplanung für die Gemeinde Wünschelburg in der Grafschaft Glatz erstellen wird. Den Anstoß dazu gab Werner Niesel, die fachliche Koordination liegt in den Händen von Prof. Alfred Niesel von der Fachhochschule Osnabrück.

Vorgesehen ist ein Projekt in zwei Stufen. Zunächst sollen Studenten aus Polen, Tschechien und Deutschland gemeinsam die Potentiale der Region erkunden und Ideen für die Zukunft entwickeln. In der zweiten Stufe werden Behörden und externe Experten aus den beteiligten Ländern unter Einbindung der Hochschulen in Osnabrück und Breslau einen Gesamtplan erstellen. Diese Gesamtplanung wird die Landschafts- und Touristikentwicklung umfassen und die Grundlage für weitere Detailplanungen bilden zur Anwerbung von Investoren.

Werner Niesel

Gerhart Hauptmann in Wien

Bei meinem letzten Besuch in Wien konnte ich erfreulicherweise feststellen, daß auch hier noch immer Schlesien lebt bzw. am Leben erhalten wird. In dem wohl berühmtesten Sprechtheater, dem Burgtheater war am 3. Oktober 2003 Premiere von Gerhart Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang“, einem Spätwerk des schlesischen Nobelpreisträgers. Erfreut war ich auch beim Durchblättern bzw. Lesen des Programmhefts (Heft 81 der Spielzeit 2003/2004), wo auf 56 Seiten mit zahlreichen Abbildungen fachkundig auf Gerhart Hauptmann und sein Stück „Vor Sonnenuntergang“ eingegangen wird und viele Parallelen zwischen seinem Leben und seiner Dichtung aufgezeigt werden. Ergänzend zu der Theateraufführung fand am 17. November 2003 im großen Sendesaal des ORF im Radio Kulturhaus eine Diskussion mit den Hauptdarstellern und dem Dramaturgen statt.

Wangen benennt Weg nach Ruth Storm

An die Schriftstellerin Ruth Storm (1905 - 1993) soll in der Stadt Wangen im Allgäu künftig der Weg vom neuen Baugebiet Haid-Mitte nach Nieratz erinnern. Der Gemeinderat beschloß, die bisher als „Nieratzer Weg“ geläufige Verbindungsstraße in „Ruth-Storm-Weg“ umzubenennen. Die Stadt möchte auf diese Weise die Erinnerung an die Dichterin wach halten. Die Trägerin des Bundesverdienstkreuzes und des Eichendorff-Literaturpreises hat viele Jahre in der Wittwaissiedlung gelebt.

Eine Schule mit großer Tradition - St. Maria Magdalena

Scheitnig ist einer der schönsten Stadtteile von Breslau. Hier liegt an der Parkstraße, in einem ehemaligen Villenviertel, das II Liceum Ogólnokształcące im. Piastów Śląskich. Das Gebäude dieser Schule besteht bereits im 75. Jahr. Im Jahre 1929 fand der Neubau des damaligen deutschen St. Maria-Magdalenen-Gymnasiums weit über Breslau hinaus Beachtung. Das Magdalenenäum, wie es auch genannt wurde, war eine der ältesten Schulen in Schlesien, bereits 1267 als Lateinschule „at sedem Sanctae Mariae Magdalena“ gegründet und 1643 zum Gymnasium erhoben. Nach den neuesten Erkenntnissen der damaligen Zeit gestaltet, bot das neue Gebäude dem alten ehrwürdigen Gymnasium ab 1929 an der Alten Oder eine würdige neue Heimstatt.

Anfang Oktober 2003 besuchten zehn ehemalige Schüler des Maria-Magdalenen-Gymnasiums (Geburtsjahrgänge 1928 bis 1930) ihre alte Schule. Das Kriegsende hatte sie als 15- und 16-jährige gewaltsam auseinandergerissen. Erst 1989 fanden sie wieder zusammen. Genauso alt wie das Schulgebäude wollten diese „Ehemaligen“ am 4. Oktober den letzten gemeinsamen Schulbesuch ihrer alten Schule dazu nutzen, dem Direktor des Liceum II., Jerzy Łysiak, ein Buch mit dem Titel „Das Gymnasium St. Maria Magdalena zu Breslau“ zu überreichen.

Einer der ehemaligen Magdalenäer, Otmar Eitner, stellt darin die Geschichte des Maria-Magdalenen-Gymnasiums vor, berichtet von verdienstvollen und bekannten Direktoren der Schule und von 30 prominenten ehemaligen Schülern. Zu ihnen gehören u. a. der Schriftsteller, Lyriker und Diplomat Martin Opitz (1597-1639), der Philosoph, Mathematiker und Physiker Christian Wolff (1679-1754), der Politiker und Diplomat Friedrich von Gentz (1764-1832), den man „die graue Eminenz Metternichs“ genannt hat, der Botaniker und Bakteriologe Ferdinand Cohn (1828-1898), dessen Grabstätte auf dem Jüdischen Friedhof in Breslau noch heute existiert, der Sozialphilosoph und Sozialpolitiker Ferdinand Lassalle (1825-1864), dessen Grabmal sich ebenfalls auf dem Jüdischen Friedhof befindet, der Mediziner und Nobelpreisträger Paul Ehrlich (1854-1915), der Apotheker und Unternehmer Oscar Tropolowitz (1863-1918), der die Fa. Beiersdorf mit Leukoplast, Labello und Nivea groß gemacht hat, und der Historiker Fritz Stern (*1926), der Breslau 1938 mit seinen jüdischen Eltern verließ und seitdem in den USA lebt. Die Geschichte des Maria-Magdalenen-Gymnasiums und die Biographien der prominent gewordenen Schüler lassen deutlich werden, welche geistigen Kräfte hier gewirkt haben und von dieser humanistischen Schule ausgegangen sind.

Der Besuch dieser letzten Erlebnissgeneration von Schülern des Maria-Magdalenen-Gymnasiums war gemeinsames Wiedersehen und für manche der 75-jährigen wohl auch endgültiger Abschied. *Otmar Eitner*



Nach der Überreichung der Urkunde – Prof. Dr. med. Dr. phil. Dr. h.c. Gundolf Keil. Aufnahme: Hilde-Marie Groß.

Personen

Schlesische Ehrendoktorwürde für Gundolf Keil

Als Gundolf Keil sich zum ersten Mal als Historiker auf das Gebiet der schlesischen Geschichte wagte - das war 1968 in bezug auf seine zweite Promotion -, brachte ihm diese Studie zum Breslauer Kodex Salernitanus den Ruf auf ein germanistisches Ordinariat in Schweden ein (1969). Die weitere Auseinandersetzung mit Geschichte, Kultur und Literatur des Oderlandes führte dann auch in Schlesien zu erheblicher Aufmerksamkeit, was bereits vor Gründung des Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung an der Universität Würzburg (1982/86) zum Besuch zahlreicher Gastwissenschaftler aus Ostmitteleuropa in Würzburg führte. Besonders dankbar erwies sich die Universität Krakau, die 1997 die Frederyk-Skobel-Medaille und die Marian-Ciećkiewicz-Plakette vergab. Auszeichnungen erhielt Gundolf Keil darüber hinaus 1997 seitens der Stadt Troppau und seitens der Universität Troppau sowie 1998 von der Diözese Ostrau-Troppau. Entsprechend wurden 1998 auch die Mitarbeiter des Möbus-Instituts durch die Universität Troppau ausgezeichnet.



Prorektor Rudolf Žaček verliest die lateinische Promotionsurkunde. Aufnahme: Hilde-Marie Groß.

Einen weiteren Akzent setzten Universität und Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät im Frühjahr 2003; zunächst wurde an Gundolf Keil vom Rektor der Universität, Magnifizenz Zdeněk Jirasek, die Goldmedaille der Universitas Silesiana Opaviensis verliehen, und unabhängig davon promovierte die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät am 16. April 2003 Gundolf Keil zum Ehrendoktor. In seiner Laudatio hob Dan Gawrecki auf das Gesamtwerk Keils ab und akzentuierte dabei insbesondere die Schlesien betreffenden Arbeiten, die sich auf die schlesische Geschichte und Literatur des 12. - 15. Jahrhunderts konzentrieren und darüber hinaus Einzelthemen bis ins 20. Jahrhundert aufgreifen. Zusätzlich hob er auf die organisatorischen Hilfestellungen ab, die sich in der Universitätsstruktur niederschlugen und ihren sichtbaren Ausdruck im Einrichten einer Deutschen Bibliothek fanden, die als selbständige Institution der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angegliedert ist. Abgehoben wurde schließlich auf die drittmittelgeschützten Forschungsprojekte, die - seit 1984 gefördert - sich auf den schlesisch-nordmährischen Raum beziehen und zu einer Vielzahl von Veröffentlichungen Gundolf Keils und der Mitarbeiter des Möbus-Instituts geführt haben. In die Projekte, die seit mehreren Jahren bereits auch durch die Tschechische Forschungsgemeinschaft gefördert werden, sind fakultätsübergreifend Lehrstühle der Universität Mährisch-Ostrau, der Masaryk-Universität Brunn und der Karls-Universität Prag eingebunden. In Troppau hat sich eine enge Kooperative mit den Historikern ergeben, die bis zum Dozenten- und Studentenaustausch zwischen Würzburg und der Schlesischen Universität ausgebaut wurde.

Die Promotion nahm auf Latein Prorektor Rudolf Žaček vor (die Textvorlage stammte von Dr. Artur Sommer), und Prof. Keil antwortete in seiner Dankesrede in der gleichen klassischen Sprache; den Festvortrag über 'Wissenschaftsliteratur aus dem mittelalterlichen Mährisch-Schlesien' hielt er auf Deutsch.

Zu dem Festakt waren die Rektoren zahlreicher tschechischer und ausländischer Hochschulen erschienen. Die Universität gab eine eigene Broschüre heraus, die neben einer Biographie des Laureaten die Laudatio Dan Gawreckis und den Festvortrag Gundolf Keils umfaßt. Die Universitätszeitung ('Noviny Slezské univerzity' 8, 2003) berichtet im Aprilheft auf den Seiten 1- 4 über die akademische Feier und hält den Ablauf in acht Abbildungen fest. *Hilde-Marie Groß*

Professor Dr. Christian Andree zum 65.

Geboren am 28. November 1938 zu Landsberg an der Warthe, ist Christian Andree auf dem riesigen Stadthof im Pommerschen Friedberg aufgewachsen, war nach der Vertreibung auf Rügen, in Küstrin und hatte in der DDR zahlreiche Wohnsitze, die sich durch sein Studium der Theologie, Anthropologie sowie Ur- und Frühgeschichte ergaben. Nachdem der Jubilar seine Studien auch auf die Germanistik erweitert hatte, führte ihn seine Kustostelle am Rheinischen Landesmuseum zur Zusammenarbeit mit Johannes Steudel und dem Medizinhistorischen Institut, was die Ausrichtung auf die Medizin- und Wissenschaftsgeschichte nach sich zog und zur Berufung auf eine Oberratsstelle am Kieler Institut für Geschichte der Medizin und Pharmazie führte. Ein Lehrauftrag für Geschichte der Medizin am Würzburger medizinhistorischen Institut kam hinzu und wurde für die Habilitation entscheidend, die in Würzburg begonnen und in Kiel 1994 zum Abschluß gebracht wurde. Verbindungen zur Oder-Universität nach Frankfurt ermöglichten Christian Andree an der Viadrina die Wissenschafts- und Medizingeschichte in enger Kooperation mit dem Dekan Knefelkamp auszubauen, was 1998 zu einer hohen Ehrung führte: Die Frankfurter Universität verlieh ihm den Titel eines Honorar-Professors für Wissenschafts- und Medizingeschichte.

Der Stiftung Kulturwerk Schlesien hat sich Christian Andree seit langem zur Verfügung gestellt. Hier übernahm er im Jahr 2001 den Vorsitz des Kuratoriums und wurde am selben Tag zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vorstands der Stiftung gewählt.

Die wissenschaftliche Tätigkeit Christian Andrees hat sich in zahllosen Artikeln niedergeschlagen und auf mehrere Spezialgebiete konzentriert, unter denen die Institutionengeschichte der Kieler Universität ebenso eine Rolle spielt wie Analysen und Interpretationen Theodor Fontanes, Arbeiten zu Prießnitz und dem schlesischen Gräfenberg sowie insbesondere das Virchow-Projekt hervorstechen. Andree hat es auf sich genommen, das umfangreichste Projekt der Medizingeschichte des 20. Jahrhunderts zu initiieren, nämlich die auf über 70 Bände ausgelegte Edition sämtlicher Werke von Rudolf Virchow: 14 Volumina dieses monumentalen Unternehmens sind bereits im Buchhandel verfügbar.

Dem Osten zugewandt, hat Andree nie einen Hehl daraus gemacht, daß seine Vorfahren aus Schlesien kommend nach Pommern ausgewandert sind. Den Bezug zu Schlesien hat er durch viele Arbeiten und organisatorische Aufgaben akzentuiert. In bezug auf die weitgespannten Forschungstätigkeiten ist ihm ein langes und erfolgreiches Wirken über noch viele Jahre von Herzen zu wünschen.

Gundolf Keil

Ehrungen für Armin Müller

Aus Anlaß seines 75. Geburtstages am 25. Oktober 2003 wurde der „Maler-Poet“ Armin Müller zum „Botschafter von Schweidnitz“ ernannt, vergleichbar mit der Ehrenbürgerschaft. Der Oberbürgermeister von Świdnica, wie Armin Müllers Geburtsstadt auf Polnisch heißt, überbrachte persönlich die Urkunde und sprach für das Jahr 2004 die Einladung aus, seine „Malerei und Poesie den Einwohnern von Świdnica vorzustellen.“ Ausstellungen seiner Bilder waren bereits schon in der Internationalen Begegnungsstätte in Kreisau, dem früheren Gut des Grafen Moltke, unweit von Schweidnitz erfolgt.

Die Erinnerung an seine Geburtsstadt Schweidnitz, die Armin Müller 1945 verlassen mußte, spiegelt sich in vielen seiner Bilder wieder - ganz besonders nachhaltig in der „Friedenskirche zu Schweidnitz“ und vor allem auch in dem Gedichtband „Reise nach S.“ (1965), der von der schmerzhaften Wiederbegegnung mit dem heutigen Świdnica erzählt. „Die Drachenflüge der Kindheit kehren wieder“, wie es in einem Gedichtband heißt, das auch in seinem neuen Buch „Meine schlesischen Gedichte“ veröffentlicht ist und Dank des Engagements von Prof. Dr. Eberhard G. Schulz im Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn (Würzburg) erschien. Anlässlich einer Gedenkstunde für den Jubilar würdigte Professor Schulz das literarische Werk Armin Müllers im Coudrayhaus in Bad Berka, in dem auch eine Ausstellung seiner „Malwelten“ eröffnet wurde. Viele Bilder Armin Müllers sind geprägt vom Erlebnis der Flucht und der Heimatsuche, Geborgenheit. Am deutlichsten wird dieser Drang spürbar in seinem bereits 1986 veröffentlichten Roman „Der Puppenkönig und ich“, der 1997 in einer Neuauflage im Bergstadtverlag vorgelegt wurde, ebenso auch die Erzählungen „Klangholz“. Dank der Bemühungen der Deutsch-Italienischen Gesellschaft in Thüringen e. V. erschien eine zweisprachige deutsch-italienische Ausgabe von Gedichten des „malenden Poeten“ - unter dem Titel „Der Vo-

gel Traum“ („L'Uccello Sogno“). Dieser Gedichtband geht auf einen Impuls von einer Ausstellung von Armin Müllers Bildern 1998 im Südtiroler Bozen zurück.

Der Rostocker Verlag Büro & Service GmbH legte schließlich Neuauflagen der „problemorientierten Prosa“ Müllers vor, die Erzählungen „Meine verschiedenen Leben“, „Der Magdalenenbaum“, „Taube aus Papier“ und das „Poem Neunundfünfzig“.

Günter Gerstmann

Geburtstagsglückwünsche

Am 19. Juli 2003 vollendete der im Waldenburger Bergland geborene Literaturkritiker Günter Gerstmann in Jena sein 70. Lebensjahr, was versehentlich im letzten Quartal übergangen wurde. In der DDR konnten seine Talente infolge seiner Unbeugsamkeit nur im Verborgenen blühen. Umso mehr hat er seit der Wende von 1989/90 seine Kenntnisse und Urteile über schlesische Dichter des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts in Aufsätzen und Vorträgen zur Geltung gebracht. Dabei war die Darstellung und Würdigung des literarischen Werkes der Brüder Hauptmann eine immer wieder gern gewählte Thematik. Es lag ihm besonders am Herzen, dem im Schatten seines berühmten Bruders Gerhart zu unrecht weniger beachteten Carl Hauptmann Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Mit besonderer Hingabe hat sich Gerstmann der Wiederentdeckung des Werkes von Gerhart Pohl, mit dem er bereits als junger Mann korrespondiert hat, gewidmet. Es ist verdienstvoll, daß er im vergangenen Jahr eine neue Ausgabe des die letzten Monate des Lebens von Gerhart Hauptmann reflektierenden Werkes „Bin ich noch in meinem Haus“ besorgt hat. Dieses bewegende zeitgeschichtliche Zeugnis vom Sterben des großen schlesischen Dramatikers, durch das ihm die Vertreibung aus der Heimat erspart blieb, verdient es, immer wieder in Erinnerung gerufen zu werden. Wie einfühlend sich Gerstmann auch den noch lebenden Dichtern aus Schlesien zugewandt hat, bezeugt in dieser Ausgabe unseres Kulturspiegels sein Beitrag zum 75. Geburtstag von Armin Müller.

Neben diesen der deutschen Literatur aus Schlesien gewidmeten Arbeiten verdienen auch die Bücher und Aufsätze hervorgehoben zu werden, die der Schriftsteller Günter Gerstmann über Jena und Thüringen geschrieben hat. Man sieht, er hat sich mit viel Liebe zu der schönen thüringischen Landschaft und einem reichen Fundus an kulturhistorischen Kenntnissen der Präsentation seines neuen Lebensumfeldes gewidmet und so einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, den Menschen in der alten Bundesrepublik, denen die neuen Bundesländer nach 40 Jahren DDR oft eine terra incognita waren, nicht nur das grüne Herz Deutschlands, sondern auch eine der kulturgeschichtlich reichsten deutschen Landschaften wieder vertraut werden zu lassen.

Am 15. Oktober vollendete in Reutlingen der Lyriker und Jugendbuchautor Dietmar Scholz sein 70. Lebensjahr. In Kunitz/Kreis Liegnitz geboren, besuchte er bis zur Vertreibung die Herzog-Heinrich-Oberrealschule in Liegnitz und legte dann 1953 am Gymnasium in Nürtingen das Abitur ab.

Seine Gedichte bezaubern durch das feinsinnige Erfassen seelischer Vorgänge und die Reinheit einer Sprache, deren Wendungen gerade dort überzeugen, wo sie überraschen. Dietmar Scholz ist ein Poet, der für den Eichendorff-Literaturpreis geradezu prädestiniert war und der mit Recht bereits 1978 den Förderpreis zum Andreas-Gryphius-Preis erhalten hat. Auch seine Bilder geben die Feinfühligkeit eines Menschen wieder, dem Schmerz und Leid wohl vertraut sind und der durch seine in Worten gestaltete Überwindung Trost und Hoffnung zu vermitteln vermag.

Am 16. Oktober 2003 beging in Kiel die in Liegnitz in Schlesien geborene Therese Chromik ihren 60. Geburtstag. Sie hat in Marburg und Kiel Philosophie, Germanistik, Geographie und Kunstgeschichte studiert und wirkte dann als Gymnasiallehrerin in Kiel. Aus ihrer Ehe mit dem bereits 1979 verstorbenen Dr. Christian Chromik gingen zwei Söhne hervor. Mehrfach war sie abgeordnet ans Schleswig-Holsteinische Kultusministerium und ans Institut für Praxis und Theorie der Schule und erfüllte auch Lehraufträge an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kiel. Seit einigen Jahren leitet sie als Oberstudiendirektorin die Theodor-Storm-Schule in Husum. Zehn Gedichtbände weisen sie als Lyrikerin aus, die sich ein dankbares Publikum gewonnen hat. Im Bergstadtverlag W. G. Korn erschienen die Bände „Kores Gesang“ und „Wir Planetenkinder“. Ihr Rang als Lyrikerin beruht auf der Harmonie von Einbildungskraft und Verstand. So hat Therese Chromik auch stets das Gleichgewicht zu wahren gewußt zwischen beruflichem Wirken im täglichen Leben und ihrem von einer reichen Fantasie gespeisten Dichten.

Am 1. November vollendete in Straubing *Valentin Graf Ballestrem* sein 75. Lebensjahr. In Plawniowitz/Kreis Gleiwitz O/S geboren, legte der Sproß einer seit vielen Generationen bekannten oberschlesischen Magnatenfamilie nach der Vertreibung 1956 als Jurist die Assessorenprüfung ab und übernahm anschließend die Verwaltung des verbliebenen Familienvermögens. Unter seinen Vorfahren ist besonders Graf Franz Xaver von Ballestrem (1834-1910) hervorgetreten, denn er gehörte zu den Führern der Zentrums-partei im Kaiserreich und war von 1898 bis 1906 Präsident des Reichstages. Valentin Graf Ballestrem war lange Zeit Mitglied des Zentralkomitees Deutscher Katholiken als Vertreter der Diözese Regensburg. Die Bewahrung und Pflege des deutschen Kulturerbes Schlesiens ist ihm ein Herzensanliegen.

Am 29. November vollendete die Witwe des Historikers Ludwig Petry, *Eva Petry*, in Mainz-Finthen ihr 90. Lebensjahr. Eva Petry, die als Säuglings- und Kinderschwester ausgebildet ist, heiratete 1937 in Breslau den aus Hessen-Darmstadt stammenden jungen Historiker, der damals Dozent an der Universität Breslau war. Durch die Arbeit ihres leider verstorbenen Ehemannes und aus eigenem Interesse an Geschichte und Kulturgeschichte des in der Jugend erlebten schönen schlesischen Landes ist sie den Aufgaben des Kulturwerkes Schlesien eng verbunden.

Am 11. Dezember vollendet der Verleger und frühere kaufmännische Leiter des wissenschaftlichen Springer-Verlages *Claus Michaletz* in Berlin sein 70. Lebensjahr. In Gleiwitz/OS geboren, legte er 1959 an der Universität Köln das Examen als Diplom-Kaufmann ab, nachdem er vor dem Studium der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre eine Buchhändlerlehre absolviert hatte.

Nachdem der Bergstadtverlag W. G. Korn in das Eigentum der Stiftung Kulturwerk Schlesien übergegangen war, war Claus Michaletz ein willkommener Berater in allen Verlagsangelegenheiten. Seit vielen Jahre gehört er nun dem Aufsichtsrat des Bergstadtverlages W. G. Korn an und stellt seine reichen verlegerischen Erfahrungen für die Zukunft dieses traditionsreichen schlesischen Verlages gern zur Verfügung. Für seine Verdienste um das wissenschaftliche Verlagswesen in Deutschland und im Ausland erhielt er das Große Bundesverdienstkreuz.

Am 28. Dezember vollendet der in Kreuzburg/OS geborene *Ekkehart G. Münnich* in Bad Vilbel sein 85. Lebensjahr. Er ist nach dem 1938 abgelegten Abitur Offizier geworden und war nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft in der Wirtschaft tätig. Mit großer Hingabe widmete er sich vor allem seit seinem Eintritt in den Ruhestand der Dokumentation der soldatischen Tradition in Schlesien. Sein einschlägiges Werk ist in zwei Bänden inzwischen erschienen.

Allen Jubilaren wünschen wir von Herzen Gesundheit und eine Fortdauer ihrer Tätigkeit für die Bewahrung und Pflege des reichen Kulturerbes unserer schlesischen Heimat. *Eberhard G. Schulz*

Staatsmedaille für Maria und Paul Kampa

Mit der Bayerischen Staatsmedaille für soziale Verdienste wurden Maria und Paul Kampa ausgezeichnet. Überreicht wurde die Medaille von Sozialministerin Christa Stewens, die damit die über 40jährigen Aktivitäten im sozialen, gesellschaftlichen und kirchlichen Bereich des Ehepaares würdigte. Beide engagieren sich besonders in der Landsmannschaft der Oberschlesier, vornehmlich bei der Betreuung von Spätaussiedlern. In Würzburg gehören sie zu den Initiatoren und Gründern des 'Hauses Oberschlesien'. Paul Kampa wurde bereits 1986 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande, Maria Kampa 1990 mit der Bundesverdienstmedaille ausgezeichnet.

Schlesier-Kreuz für Hans-Joachim Kempe

Kaum war der in Ludwigsburg lebende Diplom-Sozialwirt Hans-Joachim Kempe in Würzburg im Rahmen der Jahrestagung zusammen mit dem Schriftsteller Jochen Hoffbauer durch die Verleihung der Gerhart-Hauptmann-Plakette der Stiftung Kulturwerk Schlesien geehrt worden, so erteilte ihm bereits die nächste Auszeichnung für seine mannigfachen Verdienste, die er sich um die Bewahrung und Pflege des reichen schlesischen Kulturerbes in mehreren Organisationen, die dieser Aufgabe dienen, erworben hat. So nutzte die Landsmannschaft Schlesien seine feierliche Verabschiedung aus dem Amte des Vizepräsidenten im Vorstand des Vereins Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott, um ihm das Schlesier-Kreuz zu überreichen.

Kempe war 27 Jahre als Abteilungsdirektor Personalleiter der Kreis-sparkasse Ludwigsburg. Auch im Ruhestand gibt er sein Wissen um das



Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien Rudi Pawelka (links) zeichnet Hans-Joachim Kempe mit dem Schlesierkreuz aus, dahinter Reinhard Blaschke, Präsident des Vereins Haus Schlesien.

durch eine immer kompliziertere Gesetzgebung nicht gerade leicht durchschaubare Personalwesen in Deutschland in verschiedenen Kursen an junge Menschen weiter, die sich z. B. zum Bankfachwirt oder zum Personalfachkaufmann ausbilden wollen. Von seinen Fachpublikationen sei hier lediglich die 7. Auflage seiner „Tipps für Mitarbeitergespräche“ erwähnt. Mit seinem Freund und schlesischen Landsmann Dr. Fritz-Jürgen Kador bereitet er eine Veröffentlichung zum Thema „Personalplanung“ vor.

Die kenntnisreiche Verbundenheit mit seiner Heimat Schlesien und besonders mit seiner Vaterstadt Breslau hat der Burschenschaftler Kempe schon früh durch seine gründliche Ausarbeitung über die Geschichte der Raczeks und anderer studentischer Verbindungen in Breslau bekundet. Der Stiftung Kulturwerk Schlesien dient er seit etwa seit zwei Jahrzehnten nicht nur als Mitglied des Stiftungsrates, sondern auch als Rechnungsprüfer und ganz besonders als geschäftsführendes Vorstandsmitglied im Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Namentlich im Verein der Freunde und Förderer läßt sich die Arbeit ohne das Wirken von Hans-Joachim Kempe kaum vorstellen. *Eberhard G. Schulz*

In memoriam

Wahrheit und Traum bei Heinz Piontek. Zum Abschied von einem großen Dichter

Er war ein wunderbarer Mann, traumhaft schön sind seine Werke. Der deutschen Sprache ist viel angetan worden im 20. Jahrhundert. Heinz Piontek hat Reichtum, Schönheit und Präzisionstauglichkeit dieser Sprache bewahrt, geradezu aus unseren besten Traditionen von Walther von der Vogelweide bis Theodor Fontane gerettet und kraftvoll erneuert. Was wäre die deutsche Literatur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ohne ihn?

Es war diese Überzeugung von der Bedeutung literarischer Traditionen und ihren Wirkungen in einer vielfältig gefährdeten Gegenwart, die Heinz Piontek auch zum Anthologisten werden ließ. Meisterhaft seine Sammlung deutscher Gedichte aus 1000 Jahren von den Merseburger Zaubersprüchen bis zu Peter Huchel, die er unter dem alles umgreifenden Titel „Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit“ veröffentlicht hat. Und wie trifft es das in der Überlieferung verankerte und gleichzeitig die Gegenwart durchschauende und weise auf Distanz haltende Wesen dieses Wahrheit und Traum gleichermaßen ausmessenden Dichters, wenn er seinem Roman „Dichterleben“, der ihm 1976 den Georg-Büchner-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt eingetragen hat, als Motto das treffliche Wort Walthers voranstellt:

„Owe war sint verschwunden alliu miniu jar!
ist mir min leben getroumet oder ist ez war?“

Es war ganz und gar wahr, aber auch wie ein Traum, dieses Leben von Heinz Piontek, das nach schweren Wochen der Krankheit am 26. Oktober 2003 im Krankenhaus von Roththalmünster bei Passau erloschen ist. In einer



Heinz Piontek 1976.

Aus: Heinz Piontek. *Wurzeln und Werk eines Dichters aus Oberschlesien. Dülmen 1985, S. 117.*

würdigen Trauerfeier in der Bethanienkirche Feldmoching nahm Dr. Ludwig Steinherr im Namen der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, deren langjähriges Mitglied der Dichter war, mit einer freundschaftlich bewegten und bewegenden Charakteristik Pionteks Abschied. Er brachte auch den Dichter selbst zu Gehör, u. a. mit dem Gedicht „Freies Geleit“, das Pionteks Schwester Ilse über seinem Krankenbett befestigt hatte. Das darf hier nicht fehlen:

Freies Geleit

Da wird ein Ufer
zurückbleiben.
Oder das End eines
Feldwegs.

Noch über letzte Lichter hinaus
wird es gehen.

Aufhalten darf uns
niemand und nichts!

Da wird sein
unser Mund voll Lachens -

Die Seele
reiseklar -

Das All
nur eine schmale
Tür

angelweit offen -

(Aus: Wie sich Musik durchschlug, 1978)

Auf dem Friedhof in München-Feldmoching ist das Vergängliche an Heinz Piontek am 31. Oktober der Erde übergeben worden.

Nach Umfang, Sprache und Gehalt war Piontek ein bedeutender Dichter des 20. Jahrhunderts. Der Umfang seines Œuvres ist fast erdrückend; gewaltig nannte es Ludwig Steinherr in seiner Trauerrede. Allein 16 Gedichtbände haben wir von ihm, wenn man zwei Sammlungen seiner Gedichte und zwei Bände mit Übersetzungen mitzählt. Seine Romane von „Die mittleren Jahre“ über „Juttas Neffe“ und „Dichterleben“ bis zum Goethe-Ro-

man „Goethe unterwegs in Schlesien“, seine große zweibändige Autobiographie („Zeit meines Lebens“ und „Stunde der Überlebenden“), seine Essayistik und seine großartigen Anthologien, darunter „Neue deutsche Erzählgedichte“, komplettieren sein „Leben mit Wörtern“, wie ein Piontek-Band zum 50. Geburtstag des Dichters hieß.

Und dann die Sprache: Wo immer wir Piontek aufschlagen, erkennen wir einen Meister der deutschen Sprache unserer Zeit, der sich der Herkunft der Wörter, der Begriffe, ihrer Bedeutung und ihres geschichtlichen Bedeutungswandels bewußt ist und auf dieser Grundlage auch eine neue Bedeutung in Anspruch nehmen kann. Schon der junge Lyriker trat als Herrscher über das Wort auf. An der letzten Strophe des Titelgedichtes des ersten Gedichtbandes („Die Furt“, 1952) sei es verdeutlicht:

„Endlose Furt, durch die Fähnris gelegt -
werd ich das Ufer gewinnen?
Strauchelnd und zaudernd, vom Springfisch erregt,
such ich der Angst zu entinnen.“

Naturerlebnis, Seelenlage und die Aufgabe des Menschen schlechthin finden ihren Ausdruck in den gleichen Wörtern. So verschmelzen Gedanke und Wort und öffnen bei voller Klarheit der Phantasie weite Räume.

Und erst der Gehalt dieses Werkes: Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit. Lieb, das heißt Hingabe nicht nur an geliebte Menschen, sondern auch an Aufgaben des Erwerbs, der Erkenntnis, der Gestaltung in Haus, Staat und künstlerischem Schaffen. Und Leid: Das ist Ertragen und Überwinden nicht nur von Schmerzen, sondern von allen Schwierigkeiten und Schicksalschlägen und das oft bittere Ziehen als unvermeidlich erkannter Konsequenzen: Tapferkeit des Alltags. Und was bedeuten Zeit und Ewigkeit? Zeit für den Dichter, das ist die dichte Gestaltung mannigfacher Wirklichkeiten in Gegenwart und Vergangenheit. Ewigkeit aber heißt, den Blick und das Gefühl der Dankbarkeit dorthin richten, wo wir nicht sinnlich vorstellen und beschreiben können, wo wir ahnen und hoffen, wo wir ideelle Orientierung zu finden vermögen. Es gibt kein lyrisches, kein episches und kein reflektierendes Werk von Heinz Piontek, das diese Elemente nicht birgt und gestaltet.

Am 15. November 1925 war unser Dichter in Kreuzburg/OS geboren worden, der Stadt, aus der auch Gustav Freytag kam, der Namensvetter und auch weitläufig Verwandte, denn die Freytag und Piontek, in deutscher und polnischer Form desselben Namens, sind eine große Sippe in Kreuzburg. Der Vater Pionteks, der aus dem Ersten Weltkrieg krank nach Hause gekommen war, starb, als Heinz zwei Jahre alt war. Die tüchtige Mutter meisterte das Leben der nun nur dreiköpfigen Familie in Rechtschaffenheit. Heinz erhielt eine höhere Schulbildung bis zum Abitur, auf das der Kriegsdienst folgte. So war er mit offenen Sinnen und zunehmend geübtem Verstand aufgewachsen im zweiten Teil der ersten Jahrhunderthälfte - am östlichen „Ende des Reiches“, wo man freilich inzwischen nicht mehr „fern von gebildeten Menschen“ war. Aber er war auch Hitlerjunge gewesen, als begeisterter Segelflieger bei der Flieger-HJ. Am Ende war er als kurz zuvor zum Leutnant ernannter Soldat ein entlassener Kriegsgefangener. Ein durch Verweigerung der Rückkehr nach Kreuzburg aus der Heimat Vertriebener. Ein Anfänger in der Stunde Null, der keine Ansprüche stellt, sondern sich durchbeißt, weil er froh ist, dem drohenden Heldentod entgangen zu sein, überlebt zu haben.

Dieses Leben finden wir nachgezeichnet in seiner bis zum Jahre 1947 reichenden Autobiographie. Es wird erzählt mit einer Authentizität, die einen diese Zeit selbst noch einmal nacherleben läßt, mit einer intellektuellen Redlichkeit und mit vornehmer Zurückhaltung, die Bewunderung verdienen. Zeitgeschichtliche Zeugnisse sind vielfach mit Vorsicht zu genießen. Die Versuchung zur Beschönigung, Übertreibung oder Verdrängung lauert stets neben dem Schreibenden. Schlaumeier gar schreiben die Zeitgeschichte so, als hätte man damals schon gewußt oder wissen können oder gar müssen, was man heute weiß oder zu wissen glaubt. Heinz Piontek dagegen gibt uns ein Bild seines Lebens, seiner Jugend ex tunc, nicht ex nunc. Daß wir erfahren, wie es damals war, das macht den zeitgeschichtlichen Wert seiner Autobiographie aus: der „Zeit meines Lebens“ und der „Stunde der Überlebenden“.

Doch ein so von der Zeitgeschichte gebeutelter, nachdenklicher und gestaltungsbessener Mensch fragt auch nach der vergangenen Geschichte. So benutzte er die Nacherzählung einer lange im Verborgenen gebliebenen Liebesgeschichte Goethes in Schlesien zu einem historischen Roman über das Dichterland Schlesien, wie es sich zur Zeit des großen Friedrich dem liebevoll einführenden Blick des treuen Sohnes seiner schlesischen Heimat

erschließt. Der Ruhm des aufgeklärten Fürsten durch die Begünstigung freien Denkens und Glaubens sowohl als auch des wirtschaftlichen und technischen Fortschritts ist der cantus firmus dieses ebenso spannenden wie informationsreichen Werkes. Es beschreibt gleichsam eine zweite Aufbruchzeit des schlesischen Landes nach der Pionierzeit der mittelalterlichen deutschen Siedlung im 13. Jahrhundert.

Die prägnantesten und unser Nachdenken immer wieder anregenden Aussagen hat Heinz Piontek uns in seinen Gedichten geschenkt. Die Worte sind „Klarheit“ (1966), die Ausleuchtung ist „Helldunkel“ (1987), und ob „Tot oder lebendig“ (1972), immer hören wir „Wie Musik sich durchschlug“ (1980). Aus „Klartext“ stehe hier das Gedicht „Glasklar“:

Glasklar

Die Metapher ist
ein Fernrohr.

Sie bewaffnet
das Auge.

Erfasst.
Vergrößert.
Verschärft.

Deutlich nahe
kommt uns
die Wahrheit.

Scheinbar.

Dann folgten die lyrischen Meisterwerke „Morgenwache“ (1991) und „Neue Umlaufbahn“ (1998).

Eines ist gewiß, und damit sind wir wieder bei den Ursprüngen: Wären nicht die Wachheit, die träumerische Hingabe, die verständige Aufnahmefähigkeit und der ungeheure Fleiß des ersten Vierteljahrhunderts seines Lebens gewesen, so hätte die Ernte der beiden folgenden Vierteljahrhunderte nicht in so reichem Maße eingebracht werden können. Kurz: Es war ein großes Glück, daß wir ihn hatten. Sein Werk ist ein Segen gestern, heute und sicherlich noch lange Zeit.

Eberhard G. Schulz

Ein Meister der Metapher. Zum Tod von Ernst Günther Bleisch

Am 24. September 2003, wenige Tage nach den 53. Wangener Gesprächen, starb in München der begnadete Lyriker Ernst Günther Bleisch. Am 14. Januar nächsten Jahres wäre er 90 geworden, der jugendliche ältere Herr, der mit Recht als erster im Jahre 1956 den Eichendorff-Literaturpreis des Wangener Kreises erhalten hat. Ich habe ihn oft zu seinem eigenen Ergötzen damit geneckt, daß er diesen Preis erhalten hat, als er noch Taugenichts-Stipendium hieß. Das paßte zu ihm. Er hätte nicht so treffsicher die Wörter in seinen Gedichten zu setzen vermocht, wenn es nicht immer Sonntag gewesen wäre in seinem Gemüte.

Am Beginn des Jahres, in dem der Erste Weltkrieg über Europa hereinbrach, war er in Breslau geboren worden. Nach Abschluß seiner Schulbildung wurde er Buchhändler und dann nach Krieg und Vertreibung Journalist, seit 1947 vor allem am Bayerischen Rundfunk, dessen Hörern er besonders den Reichtum des schlesischen Beitrags zur deutschen Literatur erschloß und damit seinen Schicksalsgefährten Trost und Kraft vermitteln half. In München leitete er seit 1978 den Schwabinger Literaturkreis „Die Seerose“. Von 1978 bis 1987 war er Vorsitzender des Wangener Kreises. Im Kulturwerk Schlesien war er Alt-Mitglied und schließlich Ehrenmitglied im Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien. 1985 erhielt er den Hauptpreis des Andreas-Gryphius-Preises der Künstlergilde, 1990 das Bundesverdienstkreuz am Bande. 1992 war er Ehrengast der Deutschen Akademie Villa Massimo in Rom.

Alle diese Ehrungen galten vor allem seinem lyrischen Werk. Er war ein Meister der knappen Aussagen, für die ihm ungewöhnliche Metaphern zur Verfügung standen, die Menschliches und Allzumenschliches schlagartig erhellen. Wer weiß schon die Eigenliebe auszudrücken, in dem er von „Flieger in den Augen“ spricht? Schon seine ersten Gedichtbände (Traumjäger, 1954; Frostfeuer, 1960; Spiegelschrift, 1965) überzeugten durch ihre treffsichere Wortwahl. Unter dem Titel „Zeit ohne Uhr“ hat er



Ernst Günther Bleisch nach seinem letzten Vortrag mit Anne Wachter während der 53. Wangener Gespräche am 19. September 2003.

Aufnahme: Monika Taubitz.

1983 (im Limes-Verlag) die besten seiner bis dahin entstandenen Gedichte zusammengefaßt. Seine Hochform aber erreichte er in der strengen Auswahl aus seinem späten Schaffen in dem Gedichtband „Anfällig für Romanzen“, der 2002 im Bergstadtverlag W. G. Korn erschienen ist.

Hier stehe eines seiner Gedichte aus diesem Band, die oft das Thema des Abschieds vom Leben umkreisten.

Altersgold

Von Abschied
leben
zu Abschied -
Wenn die Linde vor meinem Fenster
eine Pyramide aus Laub
zu altern anfängt
Blätter läßt
dann altere ich aus Zuneigung zu ihr
mit ihr mit -
beide
ergrauen wir
oder
setzen doch Altersgold an -
doch
noch einmal
rauscht es
von Gedichten
in der Linde

Daß es wirklich noch einmal mächtig rauschte von Gedichten, ehe wir von ihm Abschied nehmen mußten, zeigt jede Seite dieses Bandes. Ja, noch in anderem Sinne ist so ein letztes Rauschen wahr geworden: Vier Tage vor seinem Tode las er noch einmal - vergnügt und mit dem vertrauten Schalk in den Augen und um den Mund wie eh und je - aus seinen Gedichten vor dem Wangener Kreis. So hat ihn der Beifall seiner dankbaren Verehrer gleichsam ins Grab auf dem neuen Teil des Münchner Waldfriedhofs am Lorettoplatz begleitet. Der Beifall verrauscht, aber die Töne seiner Leier werden lange bleiben.

Eberhard G. Schulz

Marie-Elisabeth von Mutius †

Am 8. August hat in Heidelberg die ältere Schwester von Dagmar von Mutius, Tochter des Diplomaten Gerhard von Mutius, den Lauf ihres Lebens vollendet. In ihren Bildern hat die Malerin die feinen Schwingungen ihrer Seele zu gestalten vermocht. So zart und zurückhaltend wie das Wesen ihrer Persönlichkeit sind auch ihre künstlerischen Aussagen. So war sie eine Freude für alle Menschen, die von der Hast und dem Lärm des gegenwärtigen

gen Zeitalters noch nicht abgestumpft waren. In ihren Bildern spiegelt sich auch die an Nuancen so reiche Landschaft Schlesiens und besonders der Grafschaft Glatz, wo sie auf Schloß Gellenau neben den durch den Beruf des Vaters bedingten Aufenthalt im Ausland und in Berlin schöne Zeiten ihrer Jugend verbracht hat.

Eberhard G. Schulz

Schulmann und Historiker. Zum Tode von Gottfried Kliesch

Gottfried Kliesch wurde am 29. November 1927 in Breslau als Pastorensohn geboren, besuchte einige Schulen in Schlesien und Berlin und geriet als Jugendlicher noch hinein in die Turbulenzen der letzten Kriegsjahre (Luftwaffenhelfer, Reichsarbeitsdienst, Kriegsmarine, Infanterie). Nach dem 1948 in Bielefeld bestandenen Abitur studierte er vor allem in Mainz und legte dort 1955 in den Fächern Deutsch, Geschichte und Kunst das wissenschaftliche Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen ab, dem zwei in Nordrhein-Westfalen absolvierte Referendarjahre und die pädagogische Prüfung folgten.

1959 wechselte er nach Rheinland-Pfalz, unterrichtete in Mainz, zehn Jahre in Bingen und ab 1970 wieder in Mainz, wo er durch seine eigenen Arbeiten über Schlesien und durch die bei ihm über Schlesien angefertigten Dissertationen um die Schlesien-Forschung hochverdiente Prof. Dr. Ludwig Petry lehrte. 1960 wurde Kliesch promoviert, aufgrund der Dissertation „Der Einfluß der Universität Frankfurt (Oder) auf die schlesische Bildungsgeschichte; dargestellt an den Breslauer Immatrikulierten von 1506-1648“, die ein Jahr später in den von der Historischen Kommission für Schlesien herausgegebenen „Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte“ erschien, überaus materialreich und sehr gründlich ist (und heute noch ihren Wert besitzt), was zur Aufnahme des jungen Pädagogen in die genannte Kommission führte. Eine weitere - größtenteils ohne schulische Entlastung erbrachte - Leistung des 1971 zum Studiendirektor Beförderten war der Erwerb des Diploms in Psychologie (1974).

Auf dem Gebiet der Historie schaute Kliesch hauptsächlich weiterhin auf das 16. und 17. Jahrhundert, schrieb z. B. über den Breslauer Bischof Balthasar von Promnitz, und wandte sich dann der Literaturgeschichte zu. So publizierte er in den drei Nachkriegsbänden der „Schlesischen Lebensbilder“ fünf Beiträge (u. a. über Hermann Stehr) und verfaßte für den ebenfalls von der Historischen Kommission für Schlesien herausgegebenen Band 3 (1999) das umfangreiche Kapitel über die Literatur. - Von zeitgeschichtlicher Aussagekraft ist sein im „Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte“ 1996 veröffentlichter Aufsatz über seinen Vater: Landtagsabgeordneter (von der Deutschen Nationalen Volkspartei zum Christlich-sozialen Volksdienst); Verstrickung in nationalkirchliche Bestrebungen; vom evangelischen Pastor zum katholischen Soziologen.

Am 3. September 2003 ist Gottfried Kliesch in Mainz gestorben. Seine geschichtlichen Arbeiten zeichnen sich durch Faktenbetontheit und philologische Gründlichkeit aus, gerade auch die Rezensionen. Petry-Schule!

Hans-Ludwig Abmeier

Deutscher Siedlungsgeschichte auf der Spur. Zum 100. Geburtstag Walter Kuhns

Walter Kuhn hat als Mensch wie als Historiker in jeder Phase seines Lebens seine starke Verwurzelung in der Bielitzer deutschen Sprachinsel mit Stolz betont. Eine solche Prägung durch seine Herkunft übernimmt nicht jeder Gelehrte so selbstverständlich, so unbeirrbar als Verpflichtung und als Dienst, wie er es mit gelassener Unbedingtheit getan hat. Gerade wegen des schweren, erschreckenden Schicksals des deutschen Ostens am Ende des Zweiten Weltkrieges hat er diesem bedeutenden Stück ostmitteleuropäischer Vergangenheit ein Werk gesetzt, unabhängig von den wechselnden Moden des Tages. Walter Kuhn wies durch sein Denken und Handeln hin auf seine Bielitzer Heimat und sah die Erforschung der deutschen Siedlungsgeschichte als Auftrag an. Dabei kam die Vokabel „Anpassung“ nicht vor. Selbstverwirklichung hieß für ihn, der zu bleiben, der er von Anfang an gewesen war als überzeugter gläubiger Christ aus der Welt des Luthertums. Dieses Zeugnis für seine Heimat legte er 1961 ab in seinem Vortrag: „Das Beständige in der Bielitzer Geschichte“ und in seinen Erinnerungen „Eine Jugend für die Sprachinselforschung“.

Walter Kuhn wurde am 27. September 1903 als Sohn des Direktors der deutschen Gewerbeschule in Bielitz geboren. Sein Vater Josef Kuhn aus dem Riesengebirgsvorland bei Trautenau war Anhänger der großdeutschen Richtung Georg von Schöneres (1842-1921) und heiratete 1902, obwohl er

katholischer Herkunft war, evangelisch eine gebürtige Wienerin. Denn damals war in Österreich die „Los-von-Rom-Bewegung“ lebendig, die in enger Verbindung mit der national-deutschen Bewegung stand.

Sohn Walter besuchte die Volksschule auf dem Kirchplatz in Bielitz, die ihren alten evangelischen Charakter trotz Verstaatlichung voll bewahrt hatte; 1913 folgte das humanistische Gymnasium, in dem die Mehrzahl der Mitschüler Juden waren. Nach seinem Abitur 1921 wählte er das Studienfach Elektronik an der Technischen Hochschule in Graz und schloß sich in den Ferien der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft an, die deutsche Sprachinseln in Osteuropa besuchte. Diese „Heimatbildung durch Heimatforschung“ wurde seine Entscheidung fürs Leben.

Bereits in Graz führte ihn der steirische Landeshistoriker Pirchegger im Landesarchiv in die Paläographie des 13. und 14. Jahrhunderts ein. Die Kenntnisse darüber wurden ihm später an der Universität in Breslau für die Urkunden zur Besiedlung Schlesiens von großem Nutzen. Seit 1923 auf der Wiener Universität beschränkte er sein Studium nicht nur auf das Technische, sondern studierte auch Volkskunde und Kunstgeschichte. Trotz seiner zahlreichen frühen Veröffentlichungen zur Sprachinselforschung schaffte er 1927 die Staatsprüfung als Diplomingenieur. Im Juli 1931 promovierte Kuhn in den Fächern Völkerkunde und Geschichte. Zunächst fand er eine Tätigkeit als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter beim Deutschen Kulturbund in Kattowitz. 1936 erhielt er eine Berufung an die Universität in Breslau für den Lehrstuhl „Deutsche Volkskunde und ostdeutsches Volkstum“. Mitten in seinen Arbeiten wurde er nach der Katastrophe von Stalingrad zum Heeresdienst eingezogen. Er kam nach Frankreich und geriet im August 1944 in Saint Malo in der Bretagne in britische Gefangenschaft.

Als ein gütiges Schicksal empfand er im Februar 1947 in Magdeburg das Wiedersehen mit seiner Frau. Schon im Juni 1947 durfte er seine akademische Laufbahn wieder aufnehmen. Er erhielt einen Lehrauftrag für Deutsche Volkskunde an der Universität Hamburg. 1955 wurde er als Professor für „Siedlungsgeschichte und Volkstumsforschung namentlich Ostdeutschlands“ berufen. In Hamburg lebte Kuhns Schwiegermutter mit ihnen und schrieb im fast hundertsten Lebensjahr ihre Erinnerungen.

Nach seiner Emeritierung wählte Kuhn Salzburg zu seinem Wohnort und widmete neben anderen Werken drei Bücher dem Teschener Land: „Vier oberschlesische Urbare“ (Verzeichnis der Einkünfte einer Grundherrschaft) des 16. Jahrhunderts, die „Geschichte der Stadt Teschen“ und „Geschichte der deutschen Sprachinsel Bielitz“. Auch seine Erinnerungen veröffentlichte er. Zeit seines Lebens war er von neuen Ideen und Aufgaben erfüllt. Voller Hoffnung und voller Pläne für den Abschluß dreier Bücher ging er 1983 seinem 80. Geburtstag entgegen; aber er starb kurz zuvor am 25. August 1983. Seine beeindruckende Bibliothek ging geschlossen an die Universität Mainz.

Das wissenschaftliche Œuvre Walter Kuhns ist von einer stattlichen Breite. In der Hauptsache gilt es der Siedlungsgeschichte Schlesiens und Südosteuropas, dessen Länder er in den Ferien in vielen Wanderungen und Besuchen mit seinen Bielitzer Freunden erschloß. Dort bei den Deutschen besonders in den Jahren 1923 bis 1943 fand er die Quellen seiner Darstellungen. Er schrieb sie nüchtern, gründlich und doch mit Empfindung. Ein westoberschlesischer Forscher in Breslau meinte zu ihm: „Da muß ein Bielitzer kommen, um unsere oberschlesische Siedlungsgeschichte zu schreiben“. Dieser Ausdruck zeigt deutlich, wie weit die Entfremdung zwischen Preußisch- und Österreichisch-Schlesien gediehen war. Siedlungsgeschichte zu erforschen empfand Walter Kuhn Zeit seines Lebens als Auftrag, ja, als eine Berufung. Er war eine Persönlichkeit von unverwechselbarem Charakter, durch Liebenswürdigkeit ebenso ausgezeichnet wie durch geschliffene Formen: So haben wir ihn erlebt und geschätzt, und so bleibt er dankbar in unserer Erinnerung.

Herbert Patzelt

Neues aus dem Oberschlesischen Landesmuseum

„Das Narrenrad“ und „August ist verliebt“. Zwei Gemäldezyklen von Erhard Paskudas

Das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen-Hösel zeigt vom 9. November 2003 bis 11. Januar 2004 zwei Gemäldezyklen von Erhard Paskuda. Der Künstler wurde am 19. September 1922 in Ratibor/Oberschlesien geboren und verbrachte dort seine Schul- und Jugendzeit. 1946 gelangte er nach München und nahm an der Akademie der Künste das Studium der Malerei auf, das er 1953 als Meisterschüler von Prof. Hans Gött abschloß.

Fortan freiberuflich künstlerisch tätig, schuf er neben der Malerei auch architekturbezogene bildnerische Arbeiten. In Anerkennung seines Werkes erhielt er 1975 den Förderpreis des Oberschlesischen Kulturpreises; 2003 wurde ihm der von der Landeshauptstadt München gestiftete Seerosenpreis verliehen.

Im Oberschlesischen Landesmuseum zeigt Paskuda zwei Gemäldezyklen aus den letzten Jahren: „Das Narrenrad“ und „August ist verliebt“. Weit über die vordergründigen Themen Jahrmarkt und Zirkus hinausgreifend, deuten beide das Spiel auf der Bühne des Lebens, auf der die Menschen sich zwischen Glück und Schmerz, zwischen Treiben und Getrieben werden bewegen.

Zum „Narrenrad“ haben ihn Beobachtungen auf dem Münchner Oktoberfest angeregt. Sein Licht ist die Abenddämmerung, die kurze Spanne des Übergangs und der Verfremdung, wenn sich das grelle Farbenspektakel der Schaubuden noch nicht durchgesetzt hat. Riesenrad und Kettenkarussell sind für ihn nicht Träger unbeschwerter Freizeitgestaltung im ausgelassenen Trubel, sondern bedrohliche Maschinen über den dichtgedrängten Köpfen anonymen Gestalten in erdigen Farben. Eher als an ein Fest lassen manche dieser expressiv-figurativ gestalteten Bilder an Max Beckmanns Kriegsdarstellungen denken, und in der Tat nennt Paskuda das ihm am nächsten stehende künstlerische Vorbild.

Im Zyklus „August ist verliebt“ steht der Weißclown für Arroganz und Besserwisserei, August ist der chaotisch-kreative Tunichgut. Zwei menschliche Haltungen ringen miteinander: der stolze Kult der Vernunft und des Ästhetizismus und der Instinkt, der freie Trieb. Ob die Liebe ein Weg ist, diese Kluft zu überbrücken?

Schlesische Landschaften

Oberschlesien ist eine Region, die heute in zwei Staaten liegt. Auf beiden Seiten hat die lange industrielle Geschichte die Landschaft tief geprägt. Heute ist Oberschlesien - wie so viele alte Industriereviere - eine Region im Umbruch: ein quirliges Nebeneinander von Gestern und Morgen, von Jung und Alt, von Modernem und Vergangenem. Auf Einladung des Instituts für Auslandsbeziehungen e. V. in Stuttgart hat sich im November 2002 eine Gruppe junger Fotografen und Fotografinnen aus Oberschlesien auf die Suche nach den Spuren dieses Umbruchs in der mährisch-schlesischen Nachbarregion begeben. Die Ergebnisse ihrer Beobachtungen in den Stahlbetrieben in Vitkovice/Witkowitz und der Stadt Ostrava/Ostrau wurden ergänzt durch aktuelle Aufnahmen im polnischen Oberschlesien. Zu sehen sind die Fotos vom 7. Dezember 2003 bis 18. Januar 2004 im Oberschlesischen Landesmuseum.

Wissenschaft

Ringvorlesung des Gerhard-Möbus-Instituts für Schlesienforschung im Wintersemester 2003/04

Einer seit 1984 bestehenden Tradition folgend, veranstaltet das Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung an der Universität Würzburg auch im laufenden Wintersemester wieder seine interdisziplinär ausgelegte Ringvorlesung und möchte auf diesem Weg ein breites Publikum mit Themen der schlesischen Kultur, Geschichte und Wissenschaft bekannt machen. Dabei kommen neben fünf Referenten aus Deutschland auch zwei Gastdozenten aus Polen zu Wort.

Die Veranstaltungsreihe wird am 2. Dezember 2003 durch einen Vortrag über „Eichendorffs Dichtungskonzeption als Herausforderung bei der Vertonung seiner Gedichte“ eröffnet. Eine Verdeutlichung - mit Liedvortrag - wird an Schumanns 'Liederkreis' op. 39 erfolgen. Der Referent, Dr. Otto Eberhardt, ist Lehrbeauftragter am Würzburger Institut für Deutsche Philologie und ein ausgewiesener Kenner der Materie: vor drei Jahren erst hat er ein imposantes Werk über den Quellen- und Bedeutungshintergrund von Eichendorffs 'Taugenichts' vorgelegt, und ein weiterer Band über den großen schlesischen Dichter soll noch in diesem Jahr erscheinen.

Am 9. Dezember 2003 wird dann Dr. Marek Słon aus Warschau über „Die Breslauer Spitäler als Prestigezeichen einer mittelalterlichen Stadt“ referieren und seine Forschungsergebnisse vorstellen. Seinen Ausführungen liegt der vom Gerhard-Möbus-Institut mitherausgegebene Band 'Die Spitäler Breslaus im Mittelalter' zugrunde.

Die Problematik der Vertreibungsdiskussion beleuchtet der dritte Vortrag dieses Wintersemesters am 16. Dezember 2003: Dr. Krzysztof Ruchniewicz,

Direktor des Willy-Brandt-Zentrums für Deutschland- und Europa-Studien in Breslau, untersucht „Die Behandlung der Vertreibungsfrage der Deutschen in Polen und Deutschland in Vergangenheit und Gegenwart“.

Der Berliner Kunsthistoriker Dr. Rüdiger Grimkowski wird die Reihe der Referate im neuen Jahr eröffnen und über den „Barockmaler Michael Willmann im Dienst der katholischen Konfessionalisierung in Schlesien“ sprechen: er ist am 13. Januar 2004 bereits um 18.00 Uhr beim Gerhard-Möbus-Institut im Toscanasaal zu Gast.

Fortgesetzt wird die Vorlesungsreihe am 20. Januar 2004 mit den Ausführungen des Würzburger Neuzeit-Historikers und Vorsitzenden des Gerhard-Möbus-Instituts, Prof. Dr. Peter Baumgart, der ein kulturmorphologisch interessantes Phänomen aufgreift und „Die jüdische Minorität in Breslau zwischen Habsburg und Preußen“ darstellen wird.

Prof. Dr. Josef Joachim Menzel, der Vorsitzende der Historischen Kommission für Schlesien, Mainz, akzentuiert dann am 3. Februar 2004 ein wichtiges Jubiläum: „800 Jahre Kloster Trebnitz - fränkisch-schlesische Beziehungen“.

Abschließend wird am 10. Februar 2004 - als Zusatzvortrag des Instituts für Medizingeschichte - Dr. h.c. Angelika Marsch aus Hamburg über „Die Bedeutung historischer Ansichten und Pläne für die schlesische Geschichtsforschung“ referieren (und ihre Darstellungen anhand zahlreicher Beispiele auf Diapositiven illustrieren).

Die Vorträge mit anschließender Diskussion finden - mit Ausnahme des Referates am 13. Januar 2004 - jeweils dienstags um 20.00 Uhr c.t. im Toscanasaal der Würzburger Residenz statt. Interessierte Zuhörer sind herzlich willkommen.

Kardinal-Bertram-Stipendium 2004

Das Schlesische Priesterwerk e. V. fördert in Verbindung mit dem Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V. die Erforschung der schlesischen Kirchengeschichte. Es gewährt jährlich zwei Kardinal-Bertram-Stipendien in Höhe von je 2.000,- Euro, um Forschungsreisen in Archive innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik Deutschland zu ermöglichen. Die Summe kann unter bestimmten Voraussetzungen erhöht werden. Außerdem werden die Kosten für Realausgaben zurückerstattet, wenn sie für die betreffende Forschungsaufgabe erforderlich sind und vom Tudor befürwortet werden.

Zur Bearbeitung werden 2004 folgende Themen ausgeschrieben:

- 1) Hubert Thienel (1904-1987), Domvikar, Frauenseelsorger, erster Apostolischer Visitator.
- 2) Joseph Ferche, Weihbischof in Breslau (1940-1945), Weihbischof in Köln (1947-1965).
- 3) Breslauer Bistumsgeschichts-Schreibung außerhalb der Universität.

Um ein Kardinal-Bertram-Stipendium können sich Studierende und Absolventen von Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere Theologen und Historiker, bewerben. Bevorzugt werden jüngere katholische Antragsteller. Bewerbungen mit genauer Angabe der Personalia und des Studienganges sind bis spätestens 29. Februar 2004 zu richten an das Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V., St. Petersweg 11-13, 93047 Regensburg, wo auch weitere Informationen erhältlich sind.

Schlesischer Kulturkreis München

Programm 2004

Der Schlesische Kulturkreis München wird im kommenden Jahr wieder wie gewohnt folgende Vortragsveranstaltungen durchführen, die jeweils um 18 Uhr im Rhaetenhaus München, Luisenstr. 27 bei freiem Eintritt stattfinden werden. Gäste sind herzlich willkommen.

- 28.1.: Geschichten und Gedichte nicht nur aus der Heimat von und mit Erika Young (mit Lichtbildern).
- 25.2.: Hermann Stehr zum 140. Geburtstag. Leben und Werk eines großen schlesischen Dichters.
- 31.3.: Viktor de Kowa zum 100. Geburtstag. Der elegante, sympatische Filmstar aus Schlesien.
- 28.4.: Theodor und Markus von Gosen - zum 90. Geburtstag von Markus von Gosen. Portrait einer schlesischen Künstlerfamilie.
- 26.5.: Willy Jaeckel zum 60. Todestag. Der Berliner Maler aus Breslau.
- 30.6.: Der Aufstand der schlesischen Weber vor 160 Jahren am 4. Juni 1844. Geschichte und Dichtung in anschaulichen Bildern.

- 21.7.: Liederabend mit Werken des schlesischen Komponisten Gerd Münzberg zum 100. Geburtstag - mit Opernsängerin Stefanie Rhaue am Flügel, begleitet von Stephan Heuberger.
- 29.9.: 160 Jahre Kirche Wang im schlesischen Riesengebirge - seit 28.7.1844 ein Stück Norwegen im Reiche Rubezahl.
- 27.10.: Der tolle Pückler - Lebemann, Weltreisender, Schriftsteller und Gartenkünstler. Von und mit Günter Elze.
- 24.11.: Schlesische Weihnachtskrippen - viele Bilder erinnern an das schönste Fest des Jahres in der Heimat mit den verschiedenen Krippenformen und wie sie entstanden sind.

Neues aus dem MUSEUM FÜR SCHLESISCHE LANDESKUNDE im HAUS SCHLESISIEN

Jahresprogramm 2004

Für das Jahr 2004 plant das Museum für schlesische Landeskunde im Haus Schlesien die im Folgenden angeführten Veranstaltungen, wobei es freilich noch zu Änderungen kommen kann.

Ausstellungen in Königswinter

- Verlängert bis 29. Februar:
„Vielfalt ist Triumph. Porzellan aus Schlesiens kleineren Fabriken“
- 25. Januar - 21. März:
„Fotos aus dem Altwatergebirge“ (Eichendorffsaal)
- 7. März - 9. Mai:
„Wechselnde Identitäten. Das nördliche Schlesien und die angrenzenden Lausitzen im historischen Kartenbild“ Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften, Görlitz, und dem Museum des Lebusener Landes, Grünberg.
- 28. März - 30. Mai:
„Zauber der Natur. Gemälde und Zeichnungen von Christa Blachnik, Hainspitz/Thüringen“ (Eichendorffsaal)
- 6. Juni - 29. August:
„Breslau/Wrocław. Augenblicke einer Stadt. Photographien von Mathias Marx“ (Eichendorffsaal) - Der junge Photograph Mathias Marx verbindet das vergangene und heutige Bild der schlesischen Metropole. Situative Momentaufnahmen aus dem polnischen Alltagsleben werden zu baulichen Zeugnissen aus der deutschen Zeit in Beziehung gebracht.
- 6. Juni - 29. August:
„Vom Rhein zur Oder. Reiseland Schlesien“
- 5. September - 21. November:
„Schlesien - Land der Sehnsucht. Städte und Landschaften in Fotos und Gemälden von Erika Young, München“ (Eichendorffsaal)
- 5. September - 12. Dezember:
„Feinstes Breslauer Tafelsilber. Die Silberwarenfabrik Julius Lemor 1818 bis 1945“ - Kunsthandwerkliche Gegenstände aus Silber besitzen große Ausstrahlungskraft. Ab Beginn des 19. Jahrhunderts brachten sie verstärkt den bürgerlichen Anspruch auf Repräsentation zum Ausdruck. Der Einzelanfertigung folgte auch bei der erfolgreichen Breslauer Silberwarenfabrik Lemor die industrielle Massenherstellung. Die exportorientierte Firma stieg zu einem der bedeutendsten Hersteller in Mitteleuropa auf. Im 20. Jahrhundert führten die politischen Rahmenbedingungen zum Niedergang. Die Ausstellung bringt erstmals einen Querschnitt durch die gesamte Produktion, so sind Bestecke, Geschenkteller oder Zuckerdosen zu sehen.
- 5. September - 14. November:
„Schlesische Museen zu Gast. Alte Handwerkskunst aus dem Regionalmuseum Jauer - Ein Sammlungsquerschnitt“ - Das Museum in Jauer, ehemalige Hauptstadt eines mittelschlesischen Herzogtums, hat reichhaltige Sammlungen zur regionalen Kunstgeschichte sowie Zeugnisse des Gewerbefleißes der Zünfte. In der Restaurierungswerkstatt des Museums sind Denkmäler aus der Friedenskirche (UNESCO-Weltkulturerbe) restauriert worden. Mit der Ausstellung wird eine Reihe eröffnet, die schlesischen Museen die Gelegenheit zur Selbstdarstellung im Westen Deutschlands eröffnet.

Ausstellungen in Schlesien

- Grünberg: 19. Mai - 25. Juli:
Präsentation der Karten-Ausstellung: „Wechselnde Identitäten. Das

nördliche Schlesien und die angrenzenden Lausitzen im historischen Kartenbild“

- Kloster Leubus: 22. Mai 2004 – 28. Mai 2005:
„Die Reise nach Schlesien. Tourismus in Schlesien“ - Die 5. Jahresausstellung in der schlesischen Außenstelle widmet sich den Reisen nach Schlesien und dem Reiseverhalten in Schlesien unter verschiedenen Aspekten. Deutschsprachige Führungen durch Ausstellung und Gebäude auf Anfrage unter Tel. 0 22 44 / 886 - 231.
- Bad Muskau, Fürst Pückler-Park-Stiftung: 8. August - 17. Oktober:
„Wechselnde Identitäten. Das nördliche Schlesien und die angrenzenden Lausitzen im historischen Kartenbild“

Sonntagsvorträge (* mit Lichtbildern), jeweils 15 Uhr

- 1. Februar*: Gerhard Schmidt-Stein, Wuppertal:
Aus vielen Orten in alle Welt. Schlesische Porzellane
- 4. April*: Ursula Stahl, St. Augustin:
Leben und Arbeiten auf schlesischen Gutshöfen. Von alten autobiographischen Erinnerungen zu aktuellen Eindrücken zwischen Bober und Oder
- 2. Mai: Dr. Michael Schramm, Bonn:
Vom Hohenfriedberger Marsch zum Sedanmarsch. Ein Streifzug durch die deutsche Militärmusik
- 16. Mai (Internationaler Museumstag):
Liselotte Weske, Koblenz und Edith Habarth, Frankfurt: Schlesische Traditionen als lebendiges Erbe. Von Sprache, Bräuchen und handwerkliche Fähigkeiten
- 6. Juni: Roswitha Schiebs, Berlin:
Vorstellung des neuen Literarischen Reiseführers Breslau
- 20. Juni*: Georg Kalckert, Königswinter:
Den Zisterziensern auf der Spur in Schlesien und Polen
- 4. Juli: Prof. Dr. Marek Halub, Breslau:
„Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches“? Schlesien im Leben und Werk des Dichters Heinrich Hoffmanns von Fallersleben

Literatur

Die Sieben. Gerhart Hauptmann und die Ikarier

Im Oktober 1879 kommt Gerhart Hauptmann erneut nach Breslau, wo er mit Bruder Carl schon die Zwinger-Realschule besucht hatte, um sich privat auf ein Examen für den Einjährig-Freiwilligen-Militärdienst vorzubereiten. Sein Eintritt in eine "Blutsbrüderschaft" von Freunden Carls, die eine Art pangermanischen Weltstaat anstrebten, hat zu den frühen dramatischen Versuchen mit Germanen- und Römerthematik geführt. Auch sein Jugendepos "Promethidenlos" von 1885, angeregt durch die Mittelmeerfahrt, ist nicht frei davon. Doch schon seine Widmung „Den Sieben“ verweist auf spätere Einflüsse, die Jenaer Studienzeit:

Was wir gefühlt, was wir gewollt,
zu sagen ist uns Pflicht.

In unsrer Zeiten Adern rollt
statt roten Blutes rotes Gold,
in unsern Adern nicht.

Schlingt Hand in Hand zum festen Kreis
und fühlt, daß ihr euch kennt,
daß euer Fuß auf e i n e m Gleis
und e i n e Flamme glühend heiß
in euren Seelen brennt.
Poch, glühend Herz, und walle, Blut,
für Wahrheit und für Licht,
und du, gewalt'ger Kampfesmut,
verlisch, verlisch uns nicht!

Gemeint sind die Mitglieder des 1883 gegründeten Vereins "Pacific", der am 1. November 1883 sogar in Breslau polizeilich angemeldet wurde. In ihm waren Gerhart Hauptmann als Minister für Kultur, Carl als Minister für Wissenschaft und Alfred Ploetz als Präsident vorgesehen. Obwohl der Titel lateinisch „friedlich“ bedeutet, wurde der Verein später im sogenannten Breslauer Sozialistenprozess von der Anklage herangezogen. Besonders beeinflusst waren die Gründer von Etienne Cabets "Voyage en Icarie", und

sie entsandten Alfred Ploetz nach Amerika, um diese utopische Kolonisten-Idee an den dortigen Versuchen zu überprüfen - was freilich zu einem enttäuschenden Ergebnis führte. Alle Sieben haben im Leben und Werk Gerhart Hauptmanns Spuren hinterlassen, die hier kurz vorgestellt werden sollen, wobei Bruder Carl (1858-1921) als bekannt vorausgesetzt wird.

Sie standen natürlich auf der Liste der 80 Persönlichkeiten und Körperschaften, denen der Dichter die Buchausgabe seines sozialen Dramas "Vor Sonnenaufgang" zusandte. Dr. Alfred Ploetz (1860-1940), Arzt und Rassenhygieniker (damals ein seriöses Forschungsgebiet), gehörte schon zu dem pangermanischen Blutsbrüderbund von 1879. „Er ist mir für wichtige Jugendjahre mehr als mein Bruder ein Halt geworden.“ Ploetz gilt als Hauptinitiator der Ikarier, vertrat eine sozialistische Weltanschauung. 1883 fuhr er für sie nach Amerika, war mit Carl und Gerhart Ostern 1880 in Sorgau, traf sich mit ihnen 1888 in Zürich, und dort besuchte ihn Hauptmann auf der Italienreise 1890. Alfred Ploetz und seine Frau Pauline, die fünfte deutsche Ärztin, übersiedelten nach seiner Promotion nach Amerika, lebten in Meriden/Connecticut. Dorthin fuhren Marie Hauptmann und die Söhne 1894, der Dichter folgte ihnen. Der flüchtige Plan, in den USA zu bleiben, wurde jedoch bald aufgegeben. Im September 1932 besuchte Ploetz noch den Wiesenstein. Seine Person war Anregung für mehrere Hauptmann-Gestalten, für den Alfred Loth in "Vor Sonnenuntergang" (wo er auch Ikarier-Ideen vertritt), den Arzt Alf im dramatischen Fragment "Helios", den Dr. Schmidt im Roman "Atlantis" und noch für den Dr. Plarre in der letzten Erzählung "Mignon".

Dr. Otto Pringsheim, ebenfalls 1860 geboren, für den auch Martin Machatzke kein Todesdatum ermitteln konnte, hatte den Spitznamen Kautz und war der Sohn eines jüdischen Bankiers. Er studierte Geschichte und Volkswirtschaft. In seiner Breslauer Dissertation "Die Ricardosche Werttheorie in Zusammenhang mit den Lehren über Kapital und Grundrente" behandelte er auch die Marxsche Mehrwerttheorie. Bei ihrer Verteidigung 1883 waren Alfred Ploetz und Heinrich Lux die Opponenten. An ihn wandte sich Hauptmann wegen Literatur zum Weberaufstand, zwei Briefe und eine Karte von ihm sind in den "Notiz-Kalendern" eingeklebt. Bei der Übersendung der Literaturangaben, von denen besonders Wilhelm Wolffs Tatsachenbericht für das Stück wichtig wurde, schrieb er besorgt: „Ich bitte Dich aber, bei Deinen Studien vorsichtig zu sein, damit Dir nicht Unannehmlichkeiten erwachsen.“

Auch Ferdinand Simon (1861-1912), Spitzname Seo, gehörte schon zu der "Blutsbrüderschaft". Er studierte Biologie und Medizin, wohnte in Jena gemeinsam mit Carl und Gerhart im Haus Leutrastraße 110. Im November 1888 traf er mit Gerhart Hauptmann an der Berliner Universität wieder zusammen (die "Chronik" spricht von gemeinsamer Immatrikulation). Nach der Heirat mit Marie Thienemann gab es das Treffen in Breslau und im Februar 1890 in Zürich. Im folgenden Jahr nimmt Hauptmann an der Hochzeit des Freundes mit Frieda Bebel, einer Tochter August Bebels, in Berlin teil. Er besucht beide 1892 in St. Gallen und Weihnachten 1893 in Zürich. Ferdinand Simon gilt als Modell für den Dr. Schimmelpfennig im Drama "Vor Sonnenaufgang", das er brieflich als „Meisterschuß" rühmte.

Hugo Ernst Schmidt (1863-1899), Spitzname Schmeo, war Maler und Kunstkritiker. Er gehörte seit der Zeit in der Breslauer Kunst- und Gewerbeschule zu Hauptmanns Freundeskreis, mit ihm und Simon verkehrte er in Berlin und Erkner. Schmeo nahm an der Rügen-Fahrt im Juli 1885 teil, begleitete ihn auf der Riesengebirgsreise im August 1887. Im Januar 1889 wohnte Hauptmann kurz bei ihm, traf ihn 1897 in Rom, 1898 auf Hiddensee und zum letzten Mal im April/Mai 1899 in Rovio. Hugo Ernst Schmidt starb am 25. Juli an Zuckerruhr, also nicht wie in "Gabriel Schillings Flucht" durch Selbstmord, obwohl sein Zerriebenwerden zwischen zwei Frauen Modell stand. Hauptmann trug die Beerdigungskosten. "Michael Kramer", wo der Maler Lachmann seine Züge trägt, ist dem Andenken des Freundes gewidmet, im "Buch der Leidenschaft" war er das Modell für den

Maler Emmerich Rauscher („ein Mann, den Liebe getötet hat").

Der Pianist Max Müller (1856-1938), Spitzname Meo, gehörte seit der Jenaer Studentenzeit zum Freundeskreis der Brüder Hauptmann. Er hatte damals bereits durch zu intensives Üben den rechten Arm überspielt und auf eine Solistenlaufbahn verzichtet. Bei ihrer kurzen Hochzeitsreise trafen Gerhart und Marie in Breslau auch Max Müller. Die "Chronik" registrierte Besuche 1899 in Berlin, 1901 und 1913 auf dem Wiesenstein. Zum 60. Geburtstag des Dichters 1922 veröffentlichte Meo Erinnerungen an die Jenaer Zeit unter dem Titel "Der Nothelfer" in einem Sammelband. In der 1927 entstandenen, doch erst 1931 erschienenen Erzählung "Die Hochzeit auf Buchenhorst" ist er das Vorbild für den Dietrich Kühnele. Er hatte sich mit der zweitältesten Thienemann-Tochter Olga verlobt, war aber zur vorbereiteten Hochzeit auf Hohenhaus nicht erschienen. Max Müller ist jedoch keinesfalls nach Amerika geflohen, er lebte in Berlin und stand bis 1930 in brieflichem Kontakt mit dem Dichter.

Der Sozialdemokrat Heinrich Lux (1863-1944), Journalist und Redakteur, wird als Letzter genannt, weil er am stärksten von den Folgen der Mitgliedschaft in der Ikarier-Gruppe betroffen war. Aus eigener Erfahrung konnte er 1922 als „auch eine" Hauptmann-Erinnerung seinen Aufsatz "Der Breslauer Sozialistenprozeß" veröffentlichen, wo 1887 38 Angeklagte vor Gericht standen. Er wurde wegen Geheimbündelei und Verbreitung verbotener Schriften zu einem Jahr Gefängnis verurteilt (wobei die Untersuchungshaft nicht angerechnet werden durfte) und danach von der Universität relegiert. Auch später war er als sozialdemokratischer Redakteur mehrfach in Gefängnissen. 1891 nahm er als Delegierter am Erfurter Parteitag teil. Er arbeitete u.a. als Redakteur der Magdeburger "Volksstimme", schrieb für die "Neue Zeit" und die "Sozialistischen Monatshefte", veröffentlichte Bücher zur Elektrotechnik, Nationalökonomie und Sozialpolitik. Die Figur des Alfred Loth in "Vor Sonnenaufgang" trägt auch Züge aus seinem politischen Leben.

Gerhart Hauptmann war bereits im Juni 1887 vernommen worden und mußte im November zum Prozeß in Breslau aussagen. Wahrheitsgemäß bezeugte er, daß die Ikarier-Pläne nichts mit der sozialdemokratischen Partei zu tun hatten. Befragt, ob er die Ansichten von Alfred Ploetz (der in die Schweiz geflohen war) teile, erklärte er: „Ich habe immer nur meine eigenen Ansichten und teile daher niemals die von irgendeinem anderen.“ Heinrich Lux schrieb: „Der Zeuge war deshalb auch 'unglaublich', und er mußte wehrlos die ganze Unteroffiziers-Brutalität des vorsitzenden Richters über sich ergehen lassen.“ Kein Wunder, daß Gerhart Hauptmann in Panik geriet. Er verbrannte einen Bericht von Ploetz aus den USA und verließ umgehend Berlin in Richtung Schweiz - nach Aussage in der Autobiographie "Das Abenteuer meiner Jugend", um einer Einladung seines Bruders in Zürich zu folgen. Doch im Manuskript las sich das ursprünglich eindeutig anders: „Es war die Flucht Ploetzens vor den Häschern des Sozialistengesetzes unter den Schutz des Asylrechts, die unsere Gedanken erstmalig an die freie Schweiz hefteten und erst Simon, alsdann Carl und endlich mich nach sich zog.“

Hauptmann blieb vom Januar bis Oktober 1888 in Zürich, wobei er im Sommer bei Auguste Forel, dem Direktor der Irrenanstalt Burghölzli, psychiatrische Studien betreiben konnte. Auch die Kranzniederlegung an Georg Büchners Grab und die Wallfahrt zur Hutten-Gedenkstätte, der anregende Freundeskreis und die Impulse für literarische Arbeiten (u.a. "Der Apostel", "Die Weber") ändern nichts an der politischen Motivation des Schweiz-Aufenthaltes und dem „roten Kreuz" in den Polizei-Akten. Als "Die Weber" 1894 endlich aufgeführt wurden, erschien in der Zeitschrift "Jugend" die bekannte Karikatur mit der Ballonmütze und der Unterschrift: Genosse Gerhart Hauptmann als "Poeta laureatus" des Zukunftsstaates. Nicht zu bestreiten bleibt aber die Wichtigkeit der Utopie für das Denken und Dichten Hauptmanns, der prägende Charakter des Ikarier-Erlebnisses sowie die Bedeutung und Wirkung der Sieben. *Heinz Dieter Tschörtner*

Schlesischer Bücherwurm

Über jede Buchhandlung, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien können die hier angezeigten Bücher in der Regel bezogen werden.

Ländliche Idylle. Schlesische Schlösser und Herrenhäuser im Ansichtenwerk von Alexander Duncker. Stiftung Kulturwerk Schlesien: Würzburg 2002, 80 S., 23 farb., 16 sw. Abb., Euro 7,50. ISBN 3-929817-04-7.
Als Begleitschrift zur Ausstellung des Museums für

schlesische Landeskunde im Haus Schlesien im Jahre 2002 erschien dieses mit Abbildungen aus dem zwischen 1857 und 1833 erschienenen Dunckerschen Schlösserwerk und aktuellen Aufnahmen illustrierte Büchlein. Der Textteil von Stephan Kaiser bietet eine kurze Einführung in das die gesamte preußische Monarchie umfassende Ansichtenwerk, worauf dann speziell auf die schlesischen Schlösser und Herrensitze mit ihren Parkanlagen eingegangen wird. Die Darstellungen werden zudem in kunst- und bauhistorischer Sicht interpretiert. Besonders nützlich ist das Gesamtverzeichnis der schlesischen Ansichten, geordnet nach Erscheinungs-

weise, deutschem Ortsnamen, deutscher Kreiszugehörigkeit und polnischer Ortsbezeichnung. Die farbig wiedergegebenen Dunckerschen Abbildungen vermitteln das Bild einer ländlichen Idylle.

Hans Ludwig Held (Hg.): Angelus Silesius. Sämtliche Poetische Werke. Drei Bände in einem Band. Fourierverlag, Wiesbaden 2002, 1072 S., 21 Abb., Euro 19,95. ISBN 3-932412-10-9.

Die 1953 in dritter Auflage und in drei Bänden erschienenen „Gesammelten Werke“ des Angelus Silesius liegen jetzt als Nachdruck in einem einzigen Band vor. Er-

werbbar ist damit wieder die einzig vollständige Werkausgabe dieses schlesischen Dichters und Mystikers, nach der noch heute zitiert wird. Das große Verdienst des Herausgebers war die Erforschung und zusammenhängende Darstellung von Leben und Werk des Angelus Silesius, die am Anfang dieser Ausgabe steht. Es folgen dann sämtliche poetischen Werke sowie der berühmte „Cherubinische Wandersmann“, eine Sammlung brillant formulierter Aphorismen sowie des Poeten letzte Dichtung, die „Sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge“. Nicht nur wegen des niedrigen Preises empfehlenswert!

Andreas von Klewitz: Schlösser und Herrenhäuser im niederschlesischen Kreis Strehlen/Strzelin. Ein gefährdetes europäisches Kulturerbe. Limburg: C.A. Starke Verlag, 2002, 116 S., 74 Abb., 24,50 EUR. ISBN 3-7980-0606-4.

Die ungezählten schlesischen Schlösser und Herrenhäuser können zu Spekulationen Anlaß geben. Zum Jahresbeginn 1928 gab es allein in dieser preußischen Ostprovinz noch 3.266 Gutsbezirke. Doch bedeutet die Anlage von Adelsitzen auf dem Lande in der Konsequenz ein weitgehendes Fehlen landesherrschaftlicher Residenzen, jedenfalls im Vergleich etwa mit großer und kleiner städtischer Residenzarchitektur in Süddeutschland. Das Wortpaar „Schlösser und Herrenhäuser“ ist geläufig, sogar nötig, denn architektonisch und erst recht funktional ist eine Unterscheidung zwischen beiden Gebäudeformen schwierig. Das gilt heute mehr denn je, weil parktisch keine Anlage noch ihre Funktion vor dem epochalen Einschnitt 1945 besitzt, kaum noch nennenswerte alte Einrichtung erhalten blieb, und schließlich gibt es viele Objekte gar nicht mehr. Da die letzten deutschen Überblickswerke bereits vor 30 Jahren erschienen, erfreut jede thematische Neubearbeitung.

Der Autor hat sich einen überschaubaren Raum für seine Spurenlese ausgewählt. Das Umfeld von Strehlen südöstlich der Metropole Breslau ist recht flach und bietet ertragsreiche Ackerböden. Von der Fläche (587 qkm) her zu den kleineren gehörig, besaß der Kreis jedoch mit 115 Gemeinden eine stattliche Anzahl. Wenn der Autor dabei 42 Objekte vorzustellen vermag, dann macht das die Dichte adliger Wohnsitze deutlich. Wo sie in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts noch für staatliche Landwirtschaftsbetriebe genutzt wurden, gibt es heute letzte Chancen für eine Revitalisierung. Häufig wird die polnische Entsprechung der Treuhändlerschaftsgesellschaft als überfordertes Besitzer genannt.

Auf der Basis eigener Feldforschungen vermittelt Klewitz ein authentisches und zudem aktuelles Bild. Das macht den Wert des schmalen Büchleins aus. Jedes Gebäude wird mit mindestens einem datierten Foto vorgestellt, dazu tritt eine, in seltenen Fällen etwas mehr als eine Textseite. Diese Ausstattung reicht aber häufig nicht aus. Gravierende Mängel sind, daß nur sporadisch eine alte Aufnahme hinzu tritt sowie das Gutsumfeld überhaupt nicht abgebildet wird. Bei der Materialrecherche blieb das wichtige Ansichtenwerk von Alexander Duncker ebenso unberücksichtigt wie schlesische Spezialsammlungen. Völlig unverständlich und einer Übersichtlichkeit abträglich ist der Verzicht auf jegliche topographische oder schematisierte Karten.

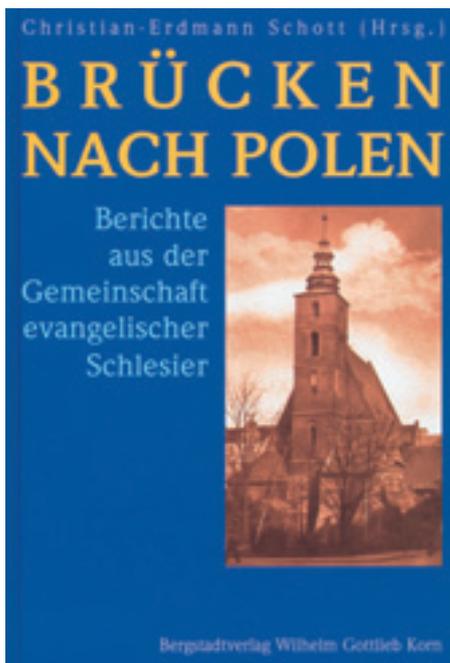
Das Buch ist ein mutiger Anfang, dem baldige Nachahmungen in den rund 50 weiteren schlesischen Kreisen folgen müßten, um die Gefahr für dieses Kulturerbe abschätzen und von europäischen Perspektiven getragenen Lösung fördern zu können. *Stephan Kaiser*

Otmar Eitner: Das St. Maria-Magdalenen-Gymnasium zu Breslau vom 13. bis zum 20. Jahrhundert. Die Geschichte des ehrwürdigen Gymnasiums. Prominente ehemalige Direktoren und Schüler. Selbstverlag: Bad Honnef 2003, 128 S., 48 Abb., Euro 30,- [Bezug: Otmar Eitner, Hauptstr. 11 E, 53604 Bad Honnef]

Mit viel Liebe hat Otmar Eitner Texte zur Geschichte seiner Schule zusammengestellt und die Biographien der Direktoren und bedeutender Schüler aus allgemein zugänglichen Quellen in Bild und Wort zusammengetragen und gefällig dargestellt. Bemerkenswert ist der Bericht eines ehemaligen Lehrers dieser Schule über das

Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B 06760

Breslauer Magdalenen-Gymnasium im Dritten Reich. In erster Linie wendet sich dieses Buch an ehemalige Schüler.



Christian-Erdmann Schott (Hg.): Brücken nach Polen. Berichte aus der Gemeinschaft evangelischer Schlesier. Bergstadtverlag W. G. Korn: Würzburg 2003, 224 S., 49 Abb., Euro 19,90. ISBN 3-87057-257-4.

Der Band vereint 36 Berichte unter den Teilüberschriften „Annäherungen“, „Gäste in der Heimat“, „Schlesienhilfe“, „Dissonanzen“, „Zum Gedächtnis“, „Ökumene“, „Begegnung und Austausch“ sowie „Rückkehr der Geschichte“, die zugleich Stationen eines Aufeinanderzugehens sind. Diese Berichte stellen bewegende und zu mannigfachem Nachdenken anregende Zeugnisse einer seelischen und praktischen Verarbeitung des Schicksals der Vertreibung aus der Heimat und der heimatischen Kirche dar. Geschrieben wurden sie im Hinblick auf eine menschliche Gestaltung der Zukunft von Deutschen und Polen einer gemeinsamen Konfession. Anerkennende und hoffnungsvolle Vorworte haben dieser Sammlung Präses Kock für die Evangelische Kirche Deutschlands und der Breslauer Bischof Bogusz für die Polnische Evangelische Kirche Augsburgischer Konfession beigegeben.

Stefan Creuzberger u.a. (Hg.): Wohin steuert die Osteuropaforschung? Eine Diskussion. (Bibliothek Wissenschaft und Politik, Bd. 58) Verlag Wissenschaft und Politik: Köln 2000, 284 S., Euro 19,43. ISBN 3-8046-8888-8.

In der Zeitschrift „Osteuropa“ kam es in den Jahren zwischen 1998 und 2000 zu einer Diskussion über die Osteuropaforschung nach dem Umbruch in dieser Region,

nach ihren Zukunftsperspektiven oder gar nach ihrer weiteren Existenzberechtigung. Diese 24 Beiträge von deutschen und ausländischen Fachvertretern sind hier, um eine Einleitung erweitert, in einem Band vereint. Da geht es um die Frage, ob die osteuropäische Geschichte vor ihrem Ende oder an einem Neubeginn stehe, wird die deutsche Bohemistik kontrovers diskutiert und die Osteuropaforschung zwischen Wissenschaft und Praxis, und damit ihrer „Nützlichkeit“, diskutiert. Deutlich wird der zeithistorisch bedingte Umbruch in dieser Regionalwissenschaft in ihrer inhaltlichen und methodischen Ausrichtung, wie er letztlich auch für die Schlesienforschung erfolgen muß.

Brigitte Tomaszewski: Vertrieben aus Hirschfeldau. Frieling Verlag: Berlin 2003, 48 S., Euro 5,---. ISBN 3-8280-1971-4.

Niedergeschrieben wurde in diesem Büchlein Erlebtes aus dem ersten Halbjahr 1945. Die Familie muß das geliebte alte Gutshaus in Hirschfeldau, Kr. Sagan-Sprottau verlassen, die Rote Armee requiriert es als Lazarett. Die Autorin erinnert sich an die entscheidenden Tage und Wochen, an Menschen, die damals eine besondere Rolle spielten, zum Guten oder zum Bösen, denn auch unter den Sowjetsoldaten fanden sich solche, die Unschuldige vor Haß und Willkür bewahren.

Rotraud Schöne: Mutter auf Leben und Tod. Erzählungen. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2003, 128 S., Euro 12,90. ISBN 3-87057-251-5.

Diese Erzählung gestaltet mit ergreifender psychologischer Einfühlung die Bewältigung eines ethnischen Problems: Maria liebt in ihrer schwerst behinderten Enkelin, der kleinen Anna, in erster Linie das Vermächtnis ihrer Tocher Annemarie. Sie ist stark genug, auch ohne diesen Vermächtnis-Gedanken die Pflege dieses hilflosen Wesens klaglos auf sich zu nehmen. Als es sich herausstellt, daß ein inoperabler Tumor diesem Leben un-ausweichlich ein Ende voller unsäglicher Schmerzen bereiten kann, ringt sie sich in einer durchwachten Nacht zu ihrem einsamen Entschluß durch. Tragen unsere Gesetze diesem verantwortungsbewußten Handeln Rechnung? Eine nachdenkliche Erzählung der Görlitzer Autorin Rotraud Schöne.

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg; Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg, Tel. 09 31/5 36 96; Fax 09 31/5 36 49; e-mail: kulturwerk-schlesien@t-online.de

Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Redaktion und Layout: Dr. Ulrich Schmilewski
Texterfassung: Anja Weismantel
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16)

Techn. Herstellung: main-rundschau druck + satz, 97076 Würzburg, Telefon 09 31/2 79 77-0